

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 4

1913: August

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.8>

## August 1913

1913: August Nr. 120

[1]

Oxford. 1./2. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Auch heute war angekündigt, dass man sich im All Souls-College zum Congress melden könne. Prof Narinkx aus Löwen sei bereit, die Adressen entgegen zu nehmen. Ich hatte besorgt, es werden sich daran Weiterungen knüpfen, ging aber doch auf elf hin. Der Herr empfing mich u. als ich seine Frage, ob ich der Redacteur des Code sei, bejahte, sagte er mir viel Schmeichelhaftes. Auch vernahm ich, dass Asser gestern gestorben u. dass Scott u. Rollin bereits im Hotel Randolph weilen, auch Oppenheim. Aber weiteres geschah nicht. Ich sah auch die genannten Herren im Hotel nicht. Einen, der mir Scott zu sein schien, sprach ich im Fumoir nach dem Essen darauf an, aber – es war ein mistake. So bin ich also wieder den ganzen Tag für mich gewesen, habe etwas auf die Sitzungen hin gelesen u. viel englisch geübt. Aber sonst war der Tag, bei hellem Himmel, wie die vorigen, worüber ich froh bin. Vor vier Jahren feierten wir den 1. August in der hübschen Weise, die mir um der Gemeinschaft willen, die uns dabei verbunden, immerdar im lebendigsten Andenken stehen wird. Vor drei Jahren war ich mit Marieli in Penzance u. es goss in Strömen. Vor zwei Jahren befand ich mich auf dem Gotthard, es geschah nichts besonderes. Vor einem Jahr wurde auf dem Klausenpass von Schillig ein Feuerwerk abgebrannt, u. ich war auch allein dort oben. Und jetzt sass ich am Vormittag auf dem Board Wey, einer Ulmen-

[2]

allee u. am Nachmittag im Trinity Garden, las u. schrieb u. richtete dabei auch an Marieli einige Worte der Erinnerung.

Prof. Narinkx sagte mir, Oppenheim habe sich beklagt, weil nur französisch gesprochen werde, seien die Nichtfranzosen bei den Verhandlungen im Nachteil. Sie könnten mit ihren Argumenten weniger gut aufkommen. Er müsse noch ein Jahr nach Frankreich, um französisch besser sprechen zu lernen. Narinkx nannte das einen Vorwurf, sie seien unfair. Mehr als das fürchte ich, dass ich den Eindruck bekommen könnte, die Schweizer werden hinten gesetzt. Carnegie soll auch diesmal wie letztes Jahr die Kosten der Konferenz, auch die Reisespesen der Congressbesucher bezahlen. Das ist schön u. gut. Es ist namentlich gut, weil es von Amerika ausgeht, u. dessen Abordnungen sind der Schweiz freundlich gesinnt, wie mir Max Huber sagte. Aber es ergibt sich dabei doch ein Übergewicht von Elementen, mit denen wir nicht concurrieren können. Ich werde darauf in ganz besonderem Sinne achten.

Von Collier erhielt ich eine freundliche Aufforderung, sie in London zu besuchen, was ich wo möglich auch tun werde.

Heute komme ich wieder auf halbzehn zu Bett. Es tut wundersam gut, sich der so anregenden Welt, die neue Eindrücke in Masse bietet, – ausschlafen zu können. Im Trinity Garden hatte ich mit einer Schildkröte, die im Rasen herum lief, eine Aussprache. Vielleicht erzähle ich dir ein nächstes Mal, was sie mir sagte.

[3]

Den 2. August 1913

Wider Erwarten verlief der heutige Tag so ruhevoll, wie die letzten. Es kamen zwar Einladungen, aber nur die generellen auf Dienstag (Dinner der Engländer) u. Mittwoch (Vorstellung bei M. u. Mrs Holland). Ich war am Vormittag im Garten des

Wadham-College, u. sass am Nachmittag im Trinity – Garten, wie gestern. Die Schildkröte trabte aber davon, als sie mich sah, sie wollte offenbar nicht noch einmal vom mir interviewt werden. Dafür hatte ich am Morgen eine sehr nette Begegnung. Als ich unter einer prächtigen Blutbuche meine Pfeife rauchte, kam ein junger, intelligent aussehender Mann vorbei, ich grüsste ihn u. fragte ihn, ob er Student sei. Ja, sagte er, eben habe er seine Examen abgeschlossen. Worin? Als Historiker. Daraus ergab sich dann eine fast zweistündige Unterhaltung, die mir grosse Freude machte. Er heisst A. J. [Dervik?], ich gab ihm auch meine Karte u. meinte, wenn er einmal nach Bern komme, soll er mich besuchen. Dass es mit dem Englischen verhältnismässig so gut ging, war mir ein grosser Trost. Es tröstete mich auch darüber, dass heute beim Dejeuner eine grosse 13 auf m. Tischchen stand. Das sei meine Table number meinte der Waiter.

In den Strassen war heute viel Volk. Die Bankholdings machten sich bemerkbar, wie vor drei Jahren in Penzance. Aber es war ein Volk, wie es am Sonntag auf unsern Strassen u. Bahnen wimmelt. Es war mir manchmal, sie müssten schweizerdeutsch sprechen. Bei einem französischen Publikum wäre das nicht der Fall, u. bei einem italienischen würde gar der Eindruck ein anderer sein. Da zeigt sich halt doch eine innere Verwandtschaft der Rasse u. der Gewohnheiten. Bei der Rückkehr ins Hotel stiess ich im Corridor auf einen

[4]

sehr alten Herrn, den man mir am Morgen als Holland bezeichnet hatte. Er stand vor mir still u. ich redete ihn daher an. Es war aber gar nicht Holland, sondern der Göttinger v. Bar, wie ich den Eindruck hatte, ein prächtiger Mann. Mit dieser Begegnung habe ich nun doch eine kleine Anknüpfung noch vor den Sitzungen gefunden, u. morgen soll ja auch Kebedegg einrücken. Es wird jetzt schon mit der Ruhe vorbei sein. Aber die Tage so allein u. für mich in den wunderschönen Gärten werden mir unvergesslich bleiben!

Mit v. Bar habe ich nach dem Essen noch ein kurzes, interessantes Gespräch führen können. Natürlich auch wieder über das Zivilgesetz. Ich sehe nun weiteren Bekanntschaften mit Interesse entgegen.

Und nun gute, gute Nacht. Halte mich an deiner Hand, damit ich nicht zu viel Dummheiten mache. Wie manchmal hat mir dein kleiner Wink geholfen, u. es war immer nur Liebe!

Dein immerdar getreuer Kamerad  
Dein  
Eugen

### 1913: August Nr. 121

[1]

Oxford. 3./4. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute hats angefangen. Ich lag am Morgen lange im Schlaf, nahm das Frühstück zwar nicht später als sonst in hier. Aber ich tat vorher nichts. Nach dem Morgenessen plauderte ich ein wenig mit v. Bar u. seiner Frau, u. ging dann, indem ich ein heute als am Sonntag mit einem Tor verschlossene Seitengasse übersah, zu weit hinunter u. kam die Themse. Der Irrweg war lohnend. Da lagen über zwanzig der grossen Hausboote, darunter diejenigen der Colleges, ein origineller Anblick, das Seitenstück zu den vermieteten Chalets in den Bergen. Die meisten haben 10 bis 14 Fenster Front, oder viel mehr Seite, u. sehen sehr romantisch aus. Über dem Lunch lernte ich Prof. Reuterskiold aus Upsala kennen. Nachher war ich, weil es draussen sehr heiss war, auf meinem Zimmer, mit [Jerome?] beschäftigt, bis es dann Zeit war, zum Bahnhof zu gehen, wenn ich Kebedegg abholen wollte. Ich war aber doch noch über eine halbe Stunde zu früh, u. amüsierte mich,

dem hin u. her strömendem Sonntagsvolk zuzusehen. Namentlich Velozipedisten, denen die Maschine versagte, boten einen tragikomischen Anblick. Ich stand auf der Nordseite des Bahnhofs, was im Schatten u. am Windzug nicht zu heiss war zum Warten. Im letzten Moment

[2]

entdeckte ich dennoch, dass ich auf die andere Seite müsse. Die fünf Minuten reichten hin, um mich auf den Weg zur windgeschützten Südseite ganz in Schweiss zu bringen. Aber Kebedegg kam u. war gleich recht herzlich. Ich fuhr mit ihm zum Hotel u. auf dem Weg dahin schon schlug er vor, noch einen gemeinsamen Besuch bei Holland zu machen. Ich tat das. Wir trafen nur Frau Holland bei ihr Lyon Cam u. Renault. Aber der Empfang war sehr nett, nur dass Frau Lyon Cam auch gar so trivial mit Frau Holland sprach, die mir einen sehr guten Eindruck machte. (Oder war es Frau Renault?) Nachher gaben Kebedegg u. ich noch im All Souls College die Karten für Gondey ab. Kebedegg ass an meinem Tisch u. erzählte mir von den vielen Gelegenheiten, die sich ihm bieten, eine Stellung zu bekommen. Jetzt wolle er aber seines Sohnes wegen noch ein Jahr ruhig in Lausanne bleiben. Sprechen konnte ich vor u. nach dem Dinner mit Harburger u. Frau, u. wurde auch im [Schwick?] Scott vorgestellt, sowie [Marlitz?] u. seiner Frau. Ich verliess dann aber nach dem Essen bald das Gedränge im Corridor u. erging mich in der immer noch warmen Abendluft. Ich kam dabei zu einer kleinen Volksversammlung, wobei ein Redner mit kleiner roter Fahne mit einem (offenbar) Studenten, der vom St. John College aus einem Fenster sprach, in einen Disput kam, den ich aber nur halb verstanden habe. Es war ein recht englisches Strassenbild. Ich stiess dann auf Harburger u. v. Bar mit

[3]

ihren Frauen u. hatte mit ihnen noch ein ganz nettes Abendgespräch. Wenn es jetzt nur nicht so heiss wird. Ich konnte heute Abend aus dem Schwitzen u. Dursten gar nicht herauskommen.

Vielleicht wird morgen Max Huber zum Associé gewählt, was mich sehr freuen würde. Jetzt aber ins Bett, es ist bald elf u. wegen der Wärme wird nicht gleich ans Schlafen zu denken sein.

Den 4. August.

Diesen Augenblick komme ich aus der Eröffnungssitzung. Die Reden waren gut, namentlich die von Holland. Diejenige des Generalsecretärs Rollin klang zu pathetisch, sogar die tränenerstickte Stimme bei der Nennung der Verstorbenen ist aufgerückt. Sie sind doch immer Schauspieler. Ich lernte viele neue Gesichter kennen, kam neben Tiegel (Kiel) u. einen Italiener Fedozzi, zu sitzen mit dem ich italienisch sprach. Am Vormittag war ich allein am Broad Wey. Es war Sitzung der Membres, in der leider Max Huber nicht gewählt worden ist. Am Ende findet da eben doch viel reine «Vetterschaft» statt, wie Max H. meinte. Ich sprach mit vielen, ohne Interesse, so dass ich froh war, mich zu drücken, um diese Zeilen zu schreiben. Auch an M. H. will ich noch einige Zeilen richten, u. an Siegwart, dessen Vater nun wirklich zum letzten gekommen sein muss, wenn die Berichte nicht einzig den Zweck verfolgen, plausibel zu machen, dass Marieli nicht nach Altdorf kommen soll. Die Schwester, die Nonne ist, darf nach ihrer Ordensregel nicht mehr nach

[4]

Hause, aber man erlaube ihr, in eine Filiale von [?] nach Luzern zu gehen, wo sie die Mutter besuchen darf. Unter den heute gewählten Associé ist Nieweger, der heute gegen drei im Automobil angekommen ist

u. den ich so nach 21 Jahren wieder gesehen habe. Es war ein wehmütiges Wiedersehen. –  
Ich schreibe die Zeilen vor dem Essen. Was nachher geschieht, weiss ich nicht. Meine Stimmung ist gedrückt. Es war aber immer so bei mir, wenn eine Stunde vorbei war, die ich mir als einen Höhepunkt gedacht hatte.  
Gott befohlen! Es wird auch gehen. Man füllt das Leben wenigstens mit einigem Inhalt u. tut nichts schlechtes.  
Dein allzeit getreuer  
Eugen.

### **1913: August Nr. 122**

[1]

Oxford. 5./6. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Von 9 bis 12 u. von 2 ½ bis 6 Uhr war Sitzung in dem schönen kapellenartigen Sitzungs- oder Disputationsaal der Divinity School. Über das Seekriegsrecht, dem ich ja grosses Interesse entgegenbringe, an dessen Beratung ich mich aber gar nicht aktiv zu beteiligen vermag. Meine Zweifel, ob ich bei der Beratung der internationalen Verjährungskonflikte mich beteiligen soll, u. die Ideen, die mich heute einen Teil der Nacht unruhig schlafen liessen, nämlich was ich etwa sagen könnte, waren ganz unnütz: Das internationale Privatrecht soll gar nicht an die Reihe kommen, sondern im Gegensatz zum gedruckten Programm, der die Nachmittag diesem reservieren wollte, nur das Seekriegsrecht. Nun, es ist mir so auch recht. Heute habe ich die Amerikaner Scott zuerst, dann Elihu Root gesprochen, die mir sehr gefielen, namentlich letzterer. Von Scott erhielt ich heute eher einen weniger tiefen Eindruck. Sehr gefreut hat es mich, von Gandey, einem Fellow des All Souls College freundlich ins Gespräch gezogen zu werden. Auch der Präsident, Holland, ist ein prächtiger



Mann. Es wäre vielleicht ganz schön, nach den Sitzungen des Institut einfach hier zu bleiben, wenn ich mit den Engländern in ein näheres Verhältnis treten könnte. Das wollen wir abwarten. In der Versammlung benahmen

[2]

sich die Engländer für mich am sympathischsten. Die Amerikaner schwiegen, sie leisten ja genug mit den Cornegie-Geldern. Die Franzosen sind fast durchweg eitel – à la Michaud – oder dann junge Vielredner. Zu jenen gehört z. B. Clunet, zu diesem der junge Rollin – [Jaqueuniez?]. Die Deutschen reden auch viel u. sachlich, aber fast alle – namentlich Niemager – in einem barbarischen französischen Stammeln, wobei manchmal die geläufigsten Ausdrücke versagen, so dass die deutsche Wissenschaft unter solchen Begleiterscheinungen nicht zu ihrer Kraft sich zu entfalten vermag. Für die Schweiz schäme ich mich: Ich selbst bin nicht Fachmann, u. Mercier sowohl als Valleton sind giglerisch gekleidete, hagere Leute, die dasitzen u. auch schweigen u. zur ganzen Sache dumme, gelangweilte Gesichter machen. Und wir hätten so tüchtige Kräfte, wenn sie bei Zeiten herangezogen worden wären. Es ist ein Jammer, man sieht darin ein Spiegelbild unserer persönlichen Verhältnisse in der Wissenschaft. Im ganzen vermisse ich freilich auch bei den andern Staaten hervorragende Persönlichkeiten. Aus Deutschland ist nur v. Bar hervorragend, die andern sind zumeist Leute, die sich erst noch bekannt machen müssen, die aber, wie Triegel, [Schückig?], auch noch sich bekannter machen müssen.

Heute Abend haben wir das englische offizielle Essen, das wohl, über Mitternacht dauern wird, sodass ich diese Zeilen vorher schreibe. Nach dem Lunch war ich eine halbe Stunde allein im Trinity Garten, um doch wenigstens

[3]

eine kurze Pause die einsame Pracht auf mich wirken  
zu lassen. Es hat mir wohl getan.

Am Morgen habe ich die Nachricht vom Tode von Siegwarts  
Vater erhalten u. sofort condoliert. Es ist eine Erlösung für  
ihn u. die Seinigen.

Und nun will ich mich fertig machen. Ich bin gespannt  
auf die neuen Eindrücke, die sich mir hier darbieten werden.

Den 6. August. Dein 62. Geburtstag.

Heute muss ich dir wieder vor dem Nachessen schreiben: Gondey  
hat mich eingeladen auf 7 ½ ins All Souls College u. nach dem  
Dinner dort ist die grosse [?] vor Holland u. Frau, ebenfalls  
im College. Es kann diesmal wirklich über Mitternacht werden.  
Gestern ging es nicht solange. Ich hatte kam recht vergnügt ins  
Hotel zurück. Die Gesellschaft bestand aus 98 Personen, die  
im Bibliothekssaal an einer grossen Tafel sassen. Nur etwa  
50 waren gesetzt, darunter ich u. zwar führte ich die einzige  
Tochter Niemegers, die 17 jährig, als in Kiel geboren ist. Sie war  
ein gutes Kind, aber sie gleicht im Äussern ihm u. in Bezug auf  
ihre Anlagen u. das Temperament eher der Mutter. Diese weilt  
zur Zeit in München, wo der zweite Sohn das Examen als Archi-  
tekt bestehen soll. Der älteste ist in Peru. Hat man nicht einmal  
etwas von einem missratenen Früchtchen gehört? – Geredet  
wurde gestern nicht viel. Elihu Scott hielt eine sehr schöne Ansprache  
über Amerika u. den Continent. Ich kam mit ihm nachher  
ins Gespräch, er gefiel mir sehr. Ferner verkehrte ich mit  
Wilson (Baltimore), dagegen war Scott wieder nicht erreichbar.  
Es scheint fast, als ob ihm die Millionen verhängnisvoll wären.  
Heute waren wenig anmutende Sitzungen, um drei fand eine

[4]

feierliche Sitzung der Universität statt, bei der der Doktor  
der Rechte h. c. an v. Bar, Clunet, Fusinate, Nyss u. Root  
verliehen wurde. Die Organisation war schlapp, aber es blieb  
von der Form doch soviel, dass Eindruck gemacht wurde.

Kebedegg ist ein sonderbarer Kerl, eine Art Foxterrier, wie Jerome sie schildert. Aber schliesslich mag ich ihn doch. Es ist nur das Fremdartige, was uns den Verkehr mit ihm schwer macht. Ich begegne ihm nun mit der gleichen Ungeniertheit, wie er mir, u. so geht's. Freilich hat er im Anfang gestutzt. Aber er scheint die Sache gleich begriffen zu haben. An psychologischer Fähigkeit fehlt es ihm nicht.

Mit Root habe ich heute über die engl. Übersetzung d. ZGB. gesprochen. Das war recht, aber vor dem geschäftsmässig strengen Gesicht des Mannes geriet mein Englisch abscheulich. Namentlich einen Fehler glaube ich gemacht zu haben, der aber dann, als ich zu Hause im Lexikon nachschaute, keiner war. Jetzt wärst du 62 Jahre alt, u. alles wäre anders, wenn nicht jene verhängnisvolle ärztliche Hilfe stattgefunden hätte. Aber wie es wäre, weiss man auch nicht. Nur sehe ich deutlich, dass ich auf kein neues Leben mehr rechnen darf. Die nächste Jahressitzung des Instituts wird vermutlich nicht in Amerika stattfinden. Also fällt mein Plan, auf den hin ich mich zur Reise nach Oxford wesentlich entschlossen habe, dahin. Nun ich habe doch meinen Gewinn davon. Also vorwärts!

Gute, gute Nacht! Ich will morgen schreiben, wie es bei den Fellows in All Souls gewesen ist.

Dein immerdar treuer Kamerad,  
dein  
Eugen

### 1913: August Nr. 123

[1]

Oxford. 7./8. Aug. 1913.

Mein liebstes bestes Herz!

Heute Abend gaben die Mitglieder des Institut den Engländern ein Essen, also wieder einmal, ich schreibe an dich vor dem «Abendbrod». Von dem gestrigen Abend wäre zu sagen, dass ich von dem College-Leben einen sehr lebhaften

Eindruck empfangen habe. Natürlich musste man im Frack kommen. Im ganz sassen 17 am Tisch, einige Fellows u. die Andern meist in All Souls zur Herberge, mit mir noch zwei aus Randolph. Der Diningroom war wie eine Kapelle. Nach einem nicht überladenen Essen gings in den Common room, wo ich das feine Silbergeschirr u. die Aufwartung mit Dessertweinen u. Früchten bewundern musste. Von da gings zum Studio, wo Café serviert u. in einer besonderen Bibliothekabteilung geraucht wurde. Ich unterhielt mich hier mit Gondey u. Wilson aufs beste, es ging mit dem englischen über Erwarten gut. Leider mussten wir dann aber nach halbzehn Uhr abrechen, um zum Empfang Hollands in der grossen Bibliothek zu gehen, wo vorgestern das grosse Essen war. Kaltes Essen, Musik einer kleinen Kapelle, viel Volk, die Graduierten in Talaren. Ich geriet bald an Oppenheim, der mich nicht mehr los liess, u. unter anderem mir immer behauptete, Stooss sei dumm, das sei sein Fehler, nichts anderes. Heute waren die Verhandlungen wie gestern, nur durch andere Dinge unterbrochen. Am Vormittag kam der Major von Oxford mit dem ganzen Rat in Talaren in die Sitzung – auch eine

[2]

Dame, vom Arbeitsamt, war dabei – u. hielt eine feierliche Ansprache, der die Verlesung einer Empfangs- u. Dankesadresse folgte, die ein Stadtschreiber, mit der Perücke ange-tan vortrug. Am Nachmittag wurden wir photographiert, wobei sich Kebedegg, mir etwas zum Verdruss, extra vor mich hinstellte, während sonst alle an ihren Plätzen waren. Will sehen, was dabei heraus gekommen. Nach Schluss der Nachmittagssitzung, halbsechs, ging man in den Worchester-Garten, wo [Char?] etc. serviert wurde, von den Damen der Engländer veranstaltet. Ich sprach etwas mit Ancel-loti (Rom) u. nachher mit Lady Holland, ging aber bald fort, um an dich schreiben zu können. Heute drohte Regen, es hat sich aber noch gut gehalten. Ich bin jetzt ziemlich entschlossen, über die Sitzung hinaus zunächst hier zu bleiben, obgleich das Hotel teuer ist. Von

hier aus kann ich dann einige Ausflüge machen u. wenn es mir beliebt, nach London übersiedeln, um noch etwa zwei Wochen in Den Haag zu gelangen. Im ganzen interessiert mich die Versammlung sehr, wenn ich auch im Seekriegsrecht, das durchberaten wird, nicht mitzuarbeiten vermag. Es sind jedenfalls keine verlorenen Ferien, wenn auch der Ausgang anders sein wird, als ich mir vorgestellt hatte. Mit Arbeit von Hause aus bin ich verschont geblieben, bis heute zwei Anfragen aus dem Tessin eingelaufen sind, die ich aber beide unter den gegebenen Umständen ablehnen kann. Worüber ich froh bin.

[3]

Gefreut hat mich, dass v. Marlitz mir herzlich gedankt hat für die Adresse, die unsere Fakultät ihm vor zwei Jahren bei seinem Jubiläum überreicht hat. Ich kann überhaupt mit dem Empfang unter den Herren zufrieden sein. Es hätte ja auch anders sein können, von Seiten der Spezialisten.

Den 8. August

Das gestrige Bankett war auch wieder von etwa 96 Gedecken, dauerte aber länger als das im All Souls Colleges. Überdies war man nachher bei etwas Musik u. bei Cigarren länger beieinander, so dass ich nach Mitternacht u. nicht einmal in der besten Stimmung ins Bett kam. An der Tafel sass ich zwischen Frau Harburger u. Fr. Niemeger, die ich wieder zu begleiten hatte. Vis à vis waren Root u. Scott, mit denen ich eine Weile plauderte, aber nicht so dass ich davon etwas gehabt hätte. Überhaupt hat sich die Unnahbarkeit der Amerikaner mit dem Carnegie-Gelde wieder gezeigt, von der ich dir schon geschrieben: Es ist als ob sie immer befürchteten, angepumpt zu werden. Heute fragte ich Scott nach den Plänen betr. die Völkerrechtsschule. Er sagte mir nur, dass die Ideen weiter befolgt werden u. dass das Droit intern. darüber consultiert werden werde. Da kriegt die Schweiz jedenfalls nichts

davon. Sie steht auch Dank Meili u. andern in dieser Beziehung in schlechtem Ruf. – Für die Teilnahme am Institut erhalte ich 33 Pfund aus der Carnegie Stiftung, also

[4]

wird mir die englische Reise damit ziemlich bezahlt. Aber ich habe kein ganz gutes Gewissen dabei. Morgen geht die Session zu Ende. Ich bin von dem vielen Fleischessen so satt, dass ich mir heute das Dejeuner schenken wollte. Aber die Rücksicht auf Kebedegg hat mich dann den Plan ändern lassen u. ich esse heute einmal nicht zu Nacht. Schwänze das Diner. Das wird meinem Magen gut tun. So sind diese Zeilen zwar vor dem Ausgang, den ich noch mache geschrieben, aber weder vor noch nach dem Abendessen. Das klingt fast wie ein Rätsel. Das Fair von allem erlebten ein andermal, jetzt gute, gute Nacht. Das Dienstmädchen will abdecken u. ich räume den Platz.

Innigst dein allzeit treuer  
Eugen

### 1913: August Nr. 124

[1]

Oxford. d. 9./10. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe diesmal nach Mitternacht. Die Sitzung u. die Session wurden um 6 ½ Uhr geschlossen. Kebedegg reiste um halb acht ab, Valleton um halb neun, nachdem er noch mit mir zu Nacht gegessen hatte. Rollin ist auch verreist. Renault hat sich ebenfalls nett verabschiedet. Nach dem Nachtessen machte ich erst einen kleinen Spaziergang, um mich abzukühlen, denn ich hatte den Nachmittag mich sehr heiss gefühlt, während

im übrigen mein gestriges System, das Diner zu schwänzen mir ausgezeichnet bekommen ist. Wie ich in den Salon zurückkehrte, war ein grosses Gedränge, ich fand mich dann aber mit Schücking doch in eine Ecke zusammen u. später gesellten sich Niemeger u. Triegel dazu, u. es wurde so viel geplaudert, dass ich eben bis um zwölf sitzen blieb. Es war herrlich, wieder einmal über alle die Fragen aus fachmännischen Kreisen sprechen zu hören. Namentlich interessant war es mir auch über die Beziehungen zur Carnegie-Stiftung zu hören. Die Zinsen von 10 Mill. Dollar werden da verteilt für Völkerrecht u. Frieden. Scott ist der Leiter. Er soll aber selbst ein interessantes Buch über den Entwicklungsgang des Völkerrechtes geschrieben haben, in Parallele zur Entwicklung des römischen Prozesses. – In der Schlussitzung um 5 Uhr wurden die 9 Mitglieder der Carnegiekommission ge-

[2]

wählt, eine Wiederwahl, bei der Lardy zwei Stimmen weniger hatte als die meisten andern (36 statt 38). Sie fielen dann Eduard Holland zu, auch eine interessante Erscheinung für uns Schweizer.

Von 2 ½ bis fünf Uhr besichtigten wir All Souls, die Boblian-Bibliothek mit den über e. Million Bänden, das Neu College, University College, Christ-Church College, unter Führung Gandey u. andern. Nachher wurde in All Souls Thea serviert. Dieser Gang bei etwas regnerischem Wetter brachte mich in Schweiss, u. ich war in der Abenditzung fast etwas aus der Stimmung. Der Vormittag war gefüllt mit dem Abschluss der Seekriegsrechtsberatung, vorher aber holte ich bei der Bank mit Kebedegg zusammen mein Carnegie-Geld, etwa 836 Fr., also Deckung wohl für mehr als die Hälfte der Reise.

So ist jetzt die erste Etappe der Ferienfahrt vorüber. Die zweite lässt mich noch 14 Tage in England bleiben, u. dann kommt Den Haag. Bis jetzt bin ich der Sache noch nicht überdrüssig. Wie ich mich zur Scottsfrage schliesslich stelle, weiss ich selbst noch nicht recht.

Den 10. August.

Es ist heute wieder zehn geworden, bis ich zum schreiben komme. Diesmal unterhielt ich mich so lange nach Tisch mit dem Dänen v. Stadel u. dem Norweger Beichmann, u. zwar über allerlei schweizerische u. kleinstaatliche Verhältnisse, dass ich das Gefühl hatte, die Zeit gut angewendet

[3]

zu haben. Den Nachmittag war Garden Party bei dem Internationalisten Deicy. Es waren nicht mehr viele da. Frl. Harburger spielte auf der Violine, Niemeger begleitete. Im Garten begrüßte mich ein eigentümlicher jüngerer Mann, der mir dann seine junge Frau vorstellte, eine reizende Engländerin, die ich aber schwer verstand. Sie luden mich ein, aber ich lehnte ab, u. forderte sie auf, mir in Bern einmal Besuch zu machen. Seinen Namen habe ich nicht verstanden. Er ist Tutor im University College, u. sprach gut deutsch. Sein Fach ist alte Geschichte. Ich bedaure, ihm nicht noch zu sagen, dass er mir so gut gefallen. Ich will sehen, dass ich seinen Namen noch erfahren kann. Am Vormittag setzte ich mich bei St. Gilgers auf e. Bank u. wollte die Zeitung lesen, als Niemeger zum selben Zweck herkam. Wir spazierten dann zusammen über die Unversity-Parks nach dem Broad Walk u. hatten eine unterhaltende Stunde. Niemeyer machte mir aber den gleichen unzuverlässigen Eindruck, wie in Halle. Es ist doch merkwürdig, wie die Charaktere constant bleiben, das bestätigt sich immer. Vor dem Nachtessen kam Mercier zum Abschied zu mir u. schlug mir vor, es sollte aus Lausanne ein Dozent nach Bern kommen, um droit diplomatique zu lesen. Natürlich wäre er dieser Dozent. Ich konnte ihm aber keine Ermutigung machen.

Ich habe nun keine Einladung in hier mehr in Aussicht. Zu Holland muss ich nicht mehr. Gondey ist, wie ich bei Deici vernahm heute Abend auf seinen Landsitz verreist, mit Hagerup. Also bin ich jetzt wieder ganz auf



[4]

mich angewiesen. Morgen wollen die Deutschen eine Fahrt nach Stralfort machen. Frau Marlitz u. Harburger haben getrennt mich aufgefordert mit zu kommen u. ich werde es wohl tun. Ich bin müde vom heutigen Tag oder von der kurzen letzten Nacht. Es ist mir auch alles so wirr im Kopf, da gar manches sich total anders macht, als ich es mir gedacht. Aber die Zeit wird vorüber gehen. Also vorwärts!

Gute, gute Nacht, mein bestes, liebstes Herz. Ich bleibe ganz

dein

Eugen

**1913: August Nr. 125**

[1]

Oxford. d. 11./2. Aug. 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Heute war ein Ausflug, zwölf Personen zusammen u. ich dabei. Wie manchmal haben wir zusammen gesagt, es sei keine rechte Freude, so im Rudel zu wandern, u. doch habe ich mitgemacht. Mit den Vorteilen verbanden sich die Nachteile, ich hielt mich ziemlich oft allein u. dachte an dich. Zum Bahnhof wanderte ich mit v. Bar u. Frau. Dort holten uns auf dem Perron ein Schücking, Niemeyer u. Tochter, Harburger mit Frau u. Sohn u. Tochter, u. v. Marlitz mit Frau. Wir fuhren nach Warwick, besahen uns das Schloss mit dem schönen Park u. fuhren dann, weil natürlich keine Automobile bestellt waren, in drei Einspännern nach Stratfort. Ich kam zufällig in den Wagen mit Marlitzes zusammen u. Schücking. Frau Marlitz setzte sich auf die Rückseite, ich neben sie u. dann hängte sie in m. Arm ein u. so fuhren wir davon. Der alte Herr meinte dann, es sehe aus

als wären wir verheiratet. Aber es war so naiv von ihr, u. ich dachte auch nichts dabei, als sei sie eine liebe gute Frau. (Sie soll seine Nichte sein, die er als über siebzigjähriger noch geheiratet, wie in Heidelberg Gierkes erzählten). In Stratfort besahen wir das Shakespeare-Haus, die Grabkirche u. das Memorial, u. manches war mir dabei von grösstem Interesse, wenn auch die grosse Unruhe mich nicht recht

[2]

zur Besinnung kommen liess. In der Wirtschaft, wo wir frühstückten, trafen wir Gondey u. [Hageruz?]. Auf der Rückfahrt setzte sich Frau Marlitz auf den Bock. – In Stratfort kaufte ich ein Holzfalzbein mit dem Shakespeare-Haus, wie es Pauline mir s. Z. heimgebracht u. wie es mir in Bern einmal von einem Besuch zerbrochen worden war. Zu dem Besuch von Kanilworth langte es nicht mehr, zumal es zu regnen begann. Wir tranken in der altertümlichen Wirtschaft Warwick Arms den Kaffee u. besahen uns noch die wunderschöne Kathedrale. Um 7.30 waren wir wieder in Oxford. – Im Coupé auf der Heimfahrt kam es noch zu einem Wortwechsel zwischen Marlitz u. Schücking, u. Niemeyer gestand mir, dass er, Schücking, sich durch politisch-freisinnige Politik um Berufungen gebracht, die ihm sonst sicher gewesen wären. Merkwürdig war mir auch, dass Niemayer sagte, Scott habe ihm einen unheimlichen Eindruck gemacht, es sei, als ob der amerikanische Dollar sich die continentale Wissenschaft unterwerfen wolle. Das stimmt mit meiner Empfindung der «Geldscheisser» des Märchens tritt da lebhaft in Erinnerung. Ich werde darüber im Haag mich noch mehr Klarheit verschaffen können. Nun habe ich wenigstens einen Eindruck.

Marlitz schien heute Abend missstimmte. Ich hoffe aber, es wird sich machen. Und ich bin sehr sehr müde u. gehe gerne zu Bett. Die englische Landschaft wird mir noch lange in den Augen liegen. Diese grüne Welt, u. die behäbige Wohl-

[3]

habenheit zwischen den grossen Landgütern. Aber auch hier fehlte es auf der Landstrasse nicht an zerlumpten Gestalten. Im Warwick-Schloss machte mich ein alter stolzer Herr auf ein besonders schönes Rubens-Porträt aufmerksam. Die kleine Aufmerksamkeit freute mich. – Von Gierke habe ich einen sehr lieben Brief erhalten. Das söhnt mich mit anderem aus, was ich hier weniger Liebes erlebe.

Den 12. August.

Heute war Arbeitstag. Um neun verliessen Bar u. Frau u. Harburger u. Frau das Hotel, um zehn Schücking u. der Sohn Harburger. Ich blieb in der Halle bis zu diesen Abgängen. Dann machte ich mit Niemeyer einen Spaziergang über die High Street zu St. Magdalen u. hatte noch ein ganz interessantes Gespräch über deutsche Politik u. über sein Verhältnis zu Harburger, dessen Konflikte ich wohl früher einmal erzählt erhielt, das ich aber ganz vergessen hatte. Nach dem Lunch las ich die Times u. sagte dann Niemeyer u. seiner Tochter Adieu, die von Frl. Harburger begleitet wurden. Um vier ging ich mit Marlitz u. Frau zum Café u. nachher machten wir einen mehr als dreistündigen Spaziergang um den ganzen Universitätspark herum, dann wieder zu St. Magdalen, den Addison Walk u. hinunter zum Broad Woll, u. zum Diner bei Buol. Die Frau u. der sehr alte Herr machten mir einen gutherzigen Eindruck. Die englische Landschaft war in der milden Abendbeleuchtung sehr hübsch, elegisch in ihrem Grün u. mit den engen, von Weiden überhangenen Bächen u. Kanälen, auf dem schmale Kähne

[4]

mit schönen jungen Leuten hindurch glitten. Ich hatte Freude an dem Bilde. Zum Schluss sassen wir noch in der Halle, aber v. Marlitz hatten die Rechnung bestellt – sie reisen morgen – u. ihr Gespräch beschlug dann nur noch die Durchsicht, sodass ich

mich verabschieden konnte u. heute wieder einmal  
um zehn zu Bette komme.  
Von morgen an werde ich wieder allein sein. Ist mir  
auch recht. Dann geht's am Samstag nach London. Wie  
eigenartig verlebe ich diese Ferien!  
Bleibe bei mir allezeit, ich halte dich fest mit ganzer  
Seele u. bin

dein alter treuer

Eugen

**1913: August Nr. 126**

[1]

Oxford. den 13. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich einen eigenen Tag gehabt. Um halb  
zehn verabschiedeten sich Marlitz u. Frau sehr herzlich. Schon  
vor dem Morgenessen hatte ich einen Bericht von vier  
Quartseiten an Bdpräsident Müller über die Verhand-  
lungen des Institut aufgesetzt, den ich schuldig zu sein  
glaubte. Ich hoffe, er wird nicht ungünstig aufgenommen.  
Dann ging ich ins University-College u. fragte dem  
Tutor nach, den ich bei Diecys am Sonntag kennen  
gelernt. Es war Mr. Stephenson, der weit aussen in  
Chadlingtonroad wohnt. Auf Umwegen u. nachdem ich  
auf einer Park-Bank eine Pfeife geraucht, gelangte ich  
halbzwölf dahin u. wurde von ihm u. seiner Frau sehr  
herzlich aufgenommen. Er will mich morgen 5 Uhr zu  
einem Spaziergang abholen. Um halb eins ging ich weg  
u. entschloss mich, den freien Nachmittag für Woodstock  
zu verwenden. Ohne Lunch mach ich mich also auf den  
Weg, marschierte ohne Karte nach Kidlington u.  
von da nach Woodstock, wo ich – es sind auf diesem  
Weg etwa 8 Meilen – um 3 ¼ Uhr anlangte. Die Land-  
schaft war, wie hier überall: weite Wiesen mit Ab-

grenzung durch Hecken u. kleine Laubholzwälder, von Schafen, Vieh, auch etwa Pferden besetzt. Auf dem Weg begegnete ich wenig Fussgängern, dagegen zahlreicheren Cyclisten u. Autos, die aber auf den

[2]

gut getheerten Strassen nicht viel Staub entwickelten. Ein eigenes Bild bot eine gutgekleidete Frau, die am Weg vor mir anhielt, sich niedersetzte am Strassenrand u. dem Kind, das sie im Kinderwagen vor sich hergestossen hatte, ihm Brust reichte. Ich grüsste sie, erhielt aber einen unfreundlichen Gegengruss. Es war bedeckter Himmel, regnete auch einmal ein wenig. Ich kam recht ins Echauffement, trank dann ein mässiges Bier u. ging in den Park. Das Schloss war verschlossen, weil der Herzog anwesend sei, sagte der Wächter. Der Kellner im Randolph erklärte mir dann aber, man habe auf Furcht vor den Suffagettes den Zutritt aufgehoben. Der Park ist gross angelegt, 12 Meilen im Umfang. Ich ging ein wenig darin herum, aber mehr als diese feudale Prachtentwicklung, mit Teichen, Schwänden, Enten, Brücken, Siegessäule u. Wildpark interessierte mich, dass diese Anlagen dem Malborough seinerzeit durch ein Riesengeschenk ermöglicht wurden, das er von König u. Parlament erhalten. Also auch wieder ein Beweis, wie der Engländer die Persönlichkeit von Alters her eingeschätzt u. die Gleichheit nicht anerkannt hat. Man darf gar nicht daran denken, wie die Schweiz Dufour im Gegensatz dazu abgefunden hat. Und ein rechtes Denkmal haben ihm doch nur seine engern Landsleute gesetzt. Nun ja, das hat auch wieder eine gute Seite. Aus dem Park ging ich in eine kleine Theastube, ächt englische Ju, wie wir sie auch im Lizard angetroffen. Der Thea war

[3]

vorzüglich u. restaurierte mich vollständig. Ich fuhr mit der Bahn zurück u. war zum Abendessen im Randolph. Die Deutschen beklagten sich über unsern Gasthof u. fanden es in einem Restaurant, Buol, besser u. billiger. Ich war mit Marlitzens gestern dort, fand es aber weit geringer. Noch muss ich sagen, dass es mir einen ganz besonderen Eindruck machte, als ich im Park um fünf plötzlich vom nahen Kirchturm das Glockenspiel das bekannte Malborough Lied spielen hörte. Er war hier in dieser Umgebung, u. so ehrt man nach zweihundert Jahren noch eine bedeutende Persönlichkeit. Es ist jetzt zehn Uhr geworden, ich habe für morgen einige Briefe in Absicht vor Frühstück u. gehe gerne zu Bett, ich glaube ich kann schlafen. Sonderbar kam mir gestern Nacht in den Sinn, dass ich einen Ausblick in den Park, wie er in Schloss Warwick auf mich besondern Eindruck gemacht hatte, plötzlich schon einmal gesehen zu haben glaubte. Im Traum, oder war etwas ähnliches im Trienon bei Paris? Auf solche Beobachtungen stützen einige die Lehre von der Wiederkunft. Ich weiss nichts davon. Doch nun genug. Gute, gute Nacht!

Gestern Abend, das 12 August, passiert mir, dass mir ein «Kraftkühli» beim Wassertrinken in den Hals geriet u. weder vor- noch rückwärts zu bringen war. Ich legte mich schliesslich ins Bett, denn starke Schmerzen verursachte mir das Ding nicht. Ich schlief auch ein, u. als ich erwachte, war alles vorüber. Natürlich war das Hindernis im Hals zusammengeschmolzen. Aber

[4]

es hätte auch anders kommen können. Die Unvorsichtigkeit rächte sich nicht. Sonst bin ich wohl, wenn auch die Verdauung mir Mühe macht. Ich bin ganz froh, mir heute das viele Fleisch mit dem Wegfall des Lunch gekürzt zu haben.

Doch nun muss ich schliessen. Wenn mein Gefühl der gesunden Müdigkeit richtig ist, so sollte ich eine Schlafnacht vor mir haben. Hie u. da stört mich hier Katzengeschrei, das in hier besonders hidigeigemässig klingt. Auch war gestern einmal grosses Gepolter. Aber sonst kann ich mit der Nachtruhe zufrieden sein.

Nochmals, liebste, beste Seele, gute Nacht! Ich bleibe immerdar

Dein getreuer Kamerad

dein

Eugen.

### 1913: August Nr. 127

[1]

Oxford. d. 14. Aug. 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich fühle mich die Tage immer mehr wie in einem Traum. Es geht so vieles nicht nach Wunsch u. Voraussicht, u. doch ist das Ganze befriedigend. Ich werde reich an Eindrücken nach Hause zurückkehren u., wenn noch nicht etwas ganz Schlimmes eintritt, frohe Erinnerungen behalten. Heute war ich wieder einmal am Wadham Garten. Von dem Studenten Derrick sah ich nichts. Ich schrieb dort einige Karten u. ging dann durch die Strassen, um für Molly Rollier etwas zu kaufen, fand aber nichts. Dagegen begegnete ich einem Aufzug alter Frauen mit umgehängten Plakaten. Vote fre Women. Später erfuhr ich, dass ein Attentat auf University College unternommen worden sei, indem letzte Nacht Suffregettes sich in den Keller eingeschlichen u. Gas u. Wasserrohr durchschnitten u. Gas angezündet hätten. Nur ein Zufall, indem ein Junge den Geruch wahrgenommen, habe die Explosion verhindert. Da wird es bald unheimlich, sich einem Eisenbahnzug anzuvertrauen! – Ich ging an die Themse u.

wanderte auf dem Torr-wey bis Sandford, eine liebliche Gegend, die für mich namentlich Interesse hatte wegen der vielen Ferienbilder, die sich darboten: Junge Leute in Booten, unter Zelten, wie es Jerome so schön schildert. Ich sass eine halbe Stunde in einer kleinen Gartenanlage

[2]

schwänzte wiederum den Lunch u. nahm den Rückweg auf der Landstrasse, die an einer erhöhten Stelle einen prächtigen Blick auf Oxford gewährte. Von Iffley nahm ich den Omnibus (Imperial). Ich war um halb vier im Gasthof, konnte noch ein wenig ruhen, trank im Hall einen Thea u. dann kam Mr. Stephenson, mit dem ich einen Spaziergang zum Broad Walk machte. Dort entdeckte ich, dass mir das Portemonnaie fehlte. Wir gingen langsam zum Hotel zurück. Es war gefunden worden. Es war mir auf dem Theasitz aus der Tasche geglitten. Mit Stephenson unterhielt ich mich über die Schulverhältnisse sehr gut. Er ist Schotte, er scheint ein tüchtiger Mann zu sein, sozial verständiger, als ich es von einem Oxford-Fellow hätte erwarten dürfen. Aber eine nähere Anknüpfung zu ihm ergab sich doch nicht. Ich sprach, weil er es zu seiner Übung zu wünschen schien, nur deutsch mit ihm.

Die Abendpost brachte einen Brief von Frau Dr. Lina Gwalter, sie verlangte Aufschluss in schwierigen Fragen, die ich sofort so gut als möglich beantwortet habe. Sie scheint sehr traurig zu sein. Lina Sprüngli ist nicht wohl. Es geht da offenbar nicht ohne schweren Herzenskummer ab, sodass mich die Leute erbarmen. Welche Wunden kann das Geld doch auch denen schlagen, die es haben! Morgen will ich, wenn das Wetter gut bleibt, noch nach Kenilworth. Damit schliesse ich den Aufenthalt in Oxford ab.



[3]

Eine sonderbare Eigentümlichkeit ist mir heute bewusst worden. Ich stelle mir ohne es zu wollen seit einigen Tagen die Leute, wie sie am Tische sitzen oder mir sonst begegnen oft als – Skelette vor! Spricht Alter oder Überdruß hieraus? Ist es das Bild, unter dem der Mediziner die Mitmenschen ansieht? Aber ich leide nicht darunter. Die Vorstellung hat für mich nichts Abschreckendes. Hamlet-Stimmung? Englischer Spleen? Auf dem Spaziergang sagte ich mir mehrfach, ich möchte doch in England nicht leben. Die sozialen Gegensätze sind mir zu stark. Das Individuum bedeutet alles. Aber daneben wird doch die Ordnung aufrecht erhalten. Es ist ein wunderbares Gemisch, das eben doch nur möglich ist vermöge der Abflüsse u. Zuflüsse, die dem Lande die Seefahrt u. die Kolonien verschaffen. Ich werde davon einen lebhaften Eindruck haben u. behalten. Auch die Architektur ist mir jetzt klarer, als im Anfang. Der imposante Eindruck wird wesentlich dadurch erreicht, dass die Fundamente sehr massiv erstellt u. die Gebäude, Hallen, Kapellen, auch Türme nicht hoch auf geführt sind. Diese Facaden ruhen felsenfest auf dem topfebenen Boden. Die Stufen sind niedrig. Die umgebenden Bäume überragen zu meist die Gebäude. Wie ganz anders in unseren Bergen mit den Ruinen u. Türmen auf den abschüssigen Kuppen. Da musste anders gebaut werden. Der Eindruck ist auch ein ganz anderer. Man könnte diese englischen Bauten auf unsern Boden niemals übertragen. Aber wie es

[4]

bei uns gemacht werden sollte, ist mir doch nicht klar geworden. Vielleicht verhindern die Berge durch ihre Mächtigkeit eben einfach die Entfaltung einer der englischen entsprechenden Architektur. Ich will sehen, welchen Eindruck mir morgen Kenilworth machen wird.

Und nun, sonnenverbrannt, müde, noch jetzt ver-  
schwitzt, zur Ruhe. Du bist immer Schritt für Schritt  
bei mir. Wie wäre das eine Freude gewesen [selb-?]  
ander all das Neue u. Schöne kennen zu lernen!

Gute, gute Nacht! Zum Tageschluss nimm diesen  
Gruss – die Stimmung ist aber unruhig, als dass ich mich  
dem Sinn der schönen Reise hingeben könnte. Mit  
dem Schlaf, den ich hier wohl genieße, kommt es auf  
morgen wieder besser.

Immerdar dein getreuer  
Eugen

### **1913: August Nr. 128**

[1]

den 15. August 1913.

#### **RANDOLPH HOTEL, OXFORD**

Mein liebstes Herz!

Das werden die letzten Zeilen aus Oxford  
sein, das ich morgen verlasse, so ziemlich sicher  
auf Nimmerwiedersehn. Der gewaltige Ein-  
druck vom ersten Anfang ist mir bis heute ge-  
blieben. Aber nach dem gestrigen Gespräch mit Ste-  
phenson u. nach der Besichtigung der Ruinen  
von Kenilworth, die Cronwells Leute das  
werden liessen, was sie sind, bin ich doch zu dem  
alten Urteil über die Engländer gekommen: Es  
sind Egoisten, mit dem Zug ins Grosse, den  
die tausendfältigen Verbindungen ihres In-  
selreichs ihnen ermöglicht. Sonst ginge das  
nicht so, wie sie es treiben. Die Colleges sind  
im Grossen was die alte conservative  
Basler Universität, in ihrem Geist. Basel  
hat nicht die gleichwertige Welt um sich wie Oxford,

[2]

aber die Colleges scheinen es an Engherzigkeit den früheren Baslern mindestens gleich zu halten. Dennoch, ich bin erfahren genug, um das Gute schätzen zu können u. scheidet dankerfüllt. Ich reise schon Vormittags, indem mich Collier aufgefordert hat, den Samstag Nachmittag mit ihm zu verbringen. Am Sonntag ist er verhindert. Und es ist mir so auch recht. Der heutige Ausflug nach Kenilworth hat mich befriedigt, wenn auch die Ruinen derjenigen von Heidelberg oder dem Hohentwiel durchaus nachsteht. Ohne Walter Scotts Roman wäre der Name nicht weltbekannt. Merkwürdig berührte mich, dass Offiziere Cromwells das Schloss derart in Verfall gebracht haben. Das zeigt, wie der revolutionäre Geist vor nichts halt macht u. in seiner rücksichtslosen Durchsetzung alle überlieferte Kultur über den Haufen wirft. In England sind die Beispiele hierfür nicht häufig, dafür aber um so lehrreicher. Kenilworth hat in England selbst in dieser Beziehung kaum ein Seitenstück, aber

[3]

es ist eben doch da, ein Zeuge, wie weit die Not auch in England kommen konnte, u. es wäre da wohl auch manches anders gekommen, wenn sich nicht der Abfluss des neuen Geistes nach Amerika geöffnet hätte. Ich wunderte mich, auch in diesen ebenen, fruchtbaren Gebieten nichts als Viehherden u. namentlich Schafherden zu finden. Aber die Landschaft ist reich, die Bäume wunderbar, dort wie hier. Es war mir eigen zu Mute, so allein. Dabei war es am Vormittag wenigstens drückend schwül. Ich ersparte mir den Lunch, wie die

letzten Tage, war aber für einen guten Trauben,  
den ich dann für einen Schilling kaufen konnte,  
kindlich dankbar.

Bei der Heimfahrt brachte ein englisches Ehepaar  
einen Jagdhund ins Coupé, nachdem sie mich etwas  
unverständliches gefragt, was wohl die Bitte um die  
Erlaubnis war, so dass ich mit Yes richtig antwortete.  
Ich will heute Abend noch etwas packen. Gerne  
hätte ich in hier noch vernommen, wie es mit

[4]

der offiziellen Vertretung im Haag gehalten sein  
wird. Aber ich vernehme das ja noch früh genug in  
dort.

Dem Hotel fehlt männliche Leitung u. Aufsicht.  
Die Bedienung gibt nicht auf alles Acht, wie mir  
das Schreiber ja s. Z. auseinander gesetzt hat: Alles  
muss kontrolliert werden, wenn es gut  
kommen soll. Aber ist das im Leben nicht überall  
so beschaffen?

Innigst gute Nacht! Ich bin in Treuem  
stets bei dir als

dein alter

Eugen.

### **1913: August Nr. 129**

[1]

London, Thachway-Hotel,  
d. 16. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich einen sehr bewegten Tag u. Äusserlich-  
keiten, wie dass ich mich zu warm angezogen hatte, trugen  
dazu bei, mich recht müde zu machen, sodass ich mich, seit

langem, zum ersten mal, möchte ich sagen, ins Bett legte, ohne an dich geschrieben zu haben. Aber die Gedanken kamen vor dem Einschlafen auf dich. Ich sprang wieder auf u. machte Licht, um diese Zeilen zu schreiben. Vorgestern Abend erhielt ich den Brief von Lina Gwalter, den ich noch gleich beantwortete, wobei ich aber in der Eile etwas übersehen u. noch einen Nachtrag machen musste. Ich war wie im Traum. Heute erhielt ich dann noch einen Brief von Marieli, der mir einen solchen von Lina Sprüngli ankündigte, der heute Abend dann auch richtig im Thackway eintraf, mit den gleichen Nachrichten, wie sie von der Mutter eingelaufen, nur etwas ausführlicher u. confuser. Es ist eine schlimme Geschichte. Ich muss morgen von hier aus nochmals schreiben. Dann berichtete mir Collier, dass er am Sonntag nicht frei sei, dagegen gerne am Samstag Nachmittag mit mir zusammen sein werde. Darauf entschloss ich mich, schon am Samstag Vormittag Oxford zu verlassen. Ich konnte dann auch die wenigen Sachen vor zehn Uhr

[2]

in Oxford erledigen, ich gab dem Photographen meine Adresse in London an, der mir entgegen der Abrede das Sitzungsbild, das ich bezahlt, nicht ins Hotel geschickt hatte, u. kaufte ein Löffelchen für Molly Collier, ein Andenken an Oxford mit Wappen u. Siegel der Universität. Was mich dann aufhielt, war ein merkwürdiges Missverständnis im Bureau des Hotels bei dem wenig sympathischen Secretär-Fräulein. Ich hatte für die erste Woche einen Pensionspreis von 14 ½ V. verabredet, dann aber die Rechnung für diese Woche ohne Pension erhalten. Da ich alle Mahlzeiten damals im Hotel genommen hatte, war die Differenz nicht unbedeutend, aber ich dachte, es sei aber doch nicht fest verabredet oder missverstanden worden, u. zahlte ohne Reklamation. Jetzt bekam ich für die zwölf Tage, wo ich meist nur eine Mahlzeit im Hotel genommen, die Rechnung mit dem Pensionspreis, der etwa 1 ½ Pfd. die Detailrechnung überstiegen hätte. Das war mir nun doch

zu bunt, zu englisch. Ich reklamierte u. erhielt dann die Detailrechnung. Die Abreise vom Randolph Hotel wurde mir dadurch empfindlich beeinträchtigt. Ich reiste ab, wie ein Reklamant, ohne Gruss etc. Aber der wohl auch als englisches High life gleichgültig hinzunehmen. Nach Oxford werde ich wohl nicht mehr kommen in meinem Leben, leid tat mir, dass ich nicht noch einmal in den einen oder andern College-Garden gehen konnte. – Um 11 ½ Uhr langte ich in London an, bezog mein Zimmer, 170, im

[3]

Randolpf hatte ich 107 – u. fuhr dann mit Motorcar nach Hammersmith hinaus. Der Driver lud mich bei Colleg Court, anstatt College Court ab, ich musste noch eine Viertelstunde wandern u. suchen. Dann aber fand ich die M 54 u. wurde von Colliers sehr lieb empfangen. Sie wohnen im vierten Stockwerk in einer kleinen Wohnung. Frau Collier schien sehr gedrückt. Er hat scheints eine kleine Stelle. Der Sohn Hubert ist Clerc bei einem Börsenagenten, der Cousin Colliers ist. Die kleine Molly war sehr lieb, mein Löffelchen tat den gewünschten Zweck. Es war halbzwei geworden, bis ich dahin ankam, ich wurde aber noch mit einem Lunch bewirtet. Nachher ging ich mit Collier in die beiden Albert-Museen, Kunst u. Naturalien. Ich sah viel Schönes, aber war nicht in der Verfassung, Sammlungen zu geniessen, wie ich dasselbe auch in Oxford empfunden hatte. Es bleibt mir wenig mehr im Gedächtnis u. so verliere ich das Interesse. Ich musste nach der Rückkehr zu dem Häuserblock, wo Colliers wohnen, auch noch zu dem einfachen Diner bleiben. Collier brachte mich schliesslich um halb neun in einen Omnibus, der mich nach «Oxford-Aicens» brachte, in einer mehr als halbstündigen Motorfahrt. Von dort fand ich nach längerem Suchen die Great Russel-Street u. dann auch das Hotel. Im Rauchsalon nahm ich noch ein [Gatentt?] u. rauchte eine Pfeife. Ich dachte darüber nach, wie es vor drei Jahren gewesen, schrieb nach Dem Haag an die [sween Steden?] u. an Marieli. Und endlich müde, fast wie im Taumel kam ich auf mein Zimmer. Es ist jetzt nahezu Mitternacht. Wie werde ich so allein die

Woche in London zubringen? Meine Hoffnung, am Ende mit Colliers noch etwas verkehren zu können, ist auch zu nichten geworden. Sie fühlen sich sichtlich geniert, so dass ich Bedenken habe, nochmals zu ihnen zu gehen. Nun, ich werde ja sehen. Es muss doch in irgend einer Weise für mich ein Gewinn davon abfallen. Ich rechne nun damit, u. gebe mich zufrieden. London hat mir heute einen riesigen Eindruck gemacht, mehr als ich mir zum voraus gedacht. Das ist eine Macht, wie kann eine solche komplizierte Menge geleitet werden, wo bleibt da die Funktion des Organismus? Und doch ist er da, das wird sich schon herauschälen lassen. Aber es sind Faktoren dabei im Spiele, die vielleicht den englischen Egoismus erklären oder zur Voraussetzung haben. – Als ich vor drei Jahren hier war, da stand ich im Anfang meiner Erfahrungen mit Marieli. Damals besuchten mich Siegwart u. Hans Gwalter in hier. Seitdem ist mit jenem das unbefriedigende Verhältnis eingetreten, u. dieser ist verheiratet u. die schrecklichen Geschichten mit Sprüngli u. des Vaters Tod sind dazwischen eingetreten. Von Abbühl mag ich nichts mehr hören, sein letzter Brief an mich war gar merkwürdig schwindelhaft. Und mit August bin ich – nicht ohne meine Schuld – ganz auseinander. Ja ja, Humbolt hat Recht, das Leben traut, nicht der Tod. Zu dir bin ich wie vor drei Jahren, ja noch inniger, weil die Zeit diesen Verkehr zum innigen Bedürfnis gemacht hat. Was müsste geschehen, um hier eine Störung eintreten zu lassen? Ich weiss nichts, was das vermöchte, auch der Tod nicht, wenn er ist, was er zu sein uns fühlen macht. Doch jetzt ist es über Mitternacht. Also zur Ruh. Ich bin wach geworden u. doch im Traum umfangen. Vorwärts im Leben, u. jetzt zur Ruh.

Gute, gute Nacht! Dein alter  
getreuer

Eugen.

[1]

**THAKERAY HOTEL**  
(OPPOSITE The BRITISH MUSEUM)  
**GREAT RUSSELL STREET**

Den 17. Aug. 1913                      **LONDON**

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute habe ich am Vormittag einen mühsamen Gang zum Hyde-Park gemacht, ein Schuh drückte mich, u. nach dem ich mit Omnibus die halbe Strasse zurückgefahren, dann noch Zeit gefunden, vor dem Sonntags etwas späteren Essen an Marieli zu schreiben. Bei Tisch war ich, schon beim Frühstück – mit einem Elektrizitäts-Ingenieur zusammen, der aus Queens Land, Australien hergekommen, ich weiss nicht wozu, u. der mich für einen Arzt hielt, der an dem in London eben abgehaltenen Mediziner Kongress teilgenommen hätte. Ganz so, wie wir es etwa mit den Begegnungen machten. Er war ganz enttäuscht, als ich ihm sagte, ich sei – Lawyer. Am Nachmittag wagte ich es, auf gut Glück mich dem Omnibus anzuvertrauen, u. geriet damit nach Wandsworth hinaus. Ich fand dort bei einer kleinen Kirch eine ruhige Bank auf der ich ruhte u. e. Cigarre rauchte. Auf meiner Karte war dieser Vorort nicht mehr u. ich konnte mich mit Knaben, die herumstanden, einfach nicht verständigen. Ich ging dann ein paar Strassen hin u. quer u. traf dabei bei der  
(Ich schreibe jetzt noch an Lina Sprüngli, kann ihr aber leider nicht helfen)

[2]

Chapham Junction Station auf eine Menge Territorials, die mir sehr gefielen. Mannschaft u. Ausrüstung sah prächtig aus. Noch mehr befriedigte mich ein Zug Penton mit prächtiger Bespannung u. Ausrichtung, dem ich später auf der Chealsea



Bridge begegnete. Ich nahm dann einen Tramm, der mich zur Victoria-Station brachte, wo ich einen Thea nehmen konnte – vorher hätte ich fast mir einer Schotten-Militärmusik angeschlossen, die einen Tramm bestieg, u. dann ging ich noch zu Fuss in den Battersea-Park u. hatte an den herrlichen Bäumen grosse Freude. Eine Abteilung enthält Palmen (in Kübeln) u. andere Jublorbische Pflanzen von grosser Zahl u. z. Thl. sehr schön entwickelt. Ich kam dann noch zu einem Militärkonzert, – Artillerie-Musik, wobei mich die Disziplin des zahlreichen Publikums sehr erfreute. Es ist eine neue Einrichtung, dass der Sonntag Nachmittag auch in England zu Vergnügungen benutzt wird. Das sagte mir Collier schon gestern, wie sehr die frühere strenge Sonntagsruhe abbröckle. Vielleicht hat die Nachwirkung der alten Sitte disziplinierenden Charakter. Auch wars eben keine Gartenwirtschaft, sondern Parkkonzert. Ich zählte über 500 gesessene Zuhörer. Bei der Heimkehr erwischte ich gleich den richtigen Omnibus u. war zum Nachtessen (Sonntags 8 ½ h) im Hotel. Die letzte Nacht habe ich sehr gut geschlafen. Die Müdigkeit hat wohl getan. Und ich hatte tolle Träume, reiner Unsinn, der meinen Tagesgedanken gar nicht entsprach. Gute, gute Nacht, mein Herz, das mir das meine ist, von deinem allzeit getreuen

Eugen.

### 1913: August Nr. 131

[1]

London, d. 18. Aug. 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich war heute in zerfahrener Stimmung u. erst am Abend wurde es besser. Die Montagpost brachte mir einen Brief, von Marieli, worin es mich anfragte, ob es einer Einladung Susanne Rossels Folge leisten u. ein paar Tage nach

Lausanne gehen soll. Ich schrieb ihm sofort, dass ich ihm nicht dazu rate. Meine zwei Hauptgründe dagegen kennt es. Einmal ist Susanne mannstoll u. der Umgang mit ihr würde keinen guten Einfluss auf Marielis Gedankenwelt ausüben. Sodann denken Rossel, wie Marieli von Susanne weiss, an eine Verbindung des lungenkranken Georgs mit Marieli, u. das soll von meiner Seite in keiner Weise begünstigt werden. Ich will nun sehen, wozu sich Marieli entschliesst. Dann erhielt ich zugleich einen Brief v. Bpräs. Müller, worin dieser mir mitteilt, dass die Staaten nicht zur Vertretung an der Einweihungsfeier der Carnegie Stiftung eingeladen worden seien. Carlin werde als Mitglied des Aufsichtsrates dabei sein, u. ich soll mich der illustren Gesellschaft anschliessen, ich werde mich schon zurecht finden. Ich vermisse in dem Brief eine Note von Herzlichkeit, aber M. ist ja dann u. wann so oben hin. Ich muss es ihm hoch anrechnen, dass er auf meinen Brief überhaupt geantwortet hat.

Ich besuchte, nachdem ich an Marieli geschrieben, das Britische Museum, wurde aber ohne Empfehlung in die Bibliothek nicht zu gelassen. Ich wanderte also durch die Säle u. wunderte

[2]

mich, wie viel ich falsch in Erinnerung behalten oder in den drei Jahren vergessen hatte. Die Stonehenges z. B. waren ganz anders als ich geglaubt. Das Modell des Lanyon Quoit bei Penzance begrüsst mich, wie einen alten Bekannten. Staunen musste ich über die Mexicanische Kunst, namentlich den aus Kristall geschnittenen Totenkopf. Das ist ein Denkmal von den ersten dafür, dass die Fähigkeiten der Menschen seit Jahrtausenden nicht zu genommen, sondern nur ihr Anwendungsfeld geändert haben. Da mag Leonhard einen andern Glauben festhalten, die Tatsachen sprechen gegen ihn.

Ich machte mich dann auf den Weg zu Minister Carlin, nicht ohne Bedenken, die ich mir auf dem Weg nach Sortland place 3, der viel weiter war, als ich nach der Karte geglaubt, überlegen konnte. Ich wurde von einem schweizerischen Bedienten empfangen, der mir gleich

sagte, Carlin sei abwesend, mich aber in die Kanzlei führte. Dort nahm mich ein Ostschweizer, Kanzlei-secretär?, in Empfang, wurde aber sofort abgelöst von Legationsrat Paravicini, der mir dann das Nähere mitteilte. Carlin ist auf Riffelalp u. wird von dort direkt nach dem Haag gehen. Was Paravicini mir sagte, war ganz freundlich, aber halt ein Basler, der Zeit fand, mir zu sagen, das neue Quartier der Gesandtschaft sei ganz recht, nur sei die Kanzlei zu beschränkt, er habe nicht einmal ein eigenes Arbeitszimmer. Richtig sass er auch, als ich eintrat, hinter zwei andern Schreibern, von denen einer eben eine Dame abfertigte. Paravicini fragte,

[3]

ob er etwas für mich tun könne, leider sei jetzt das Parlament geschlossen. Ich nannte dann das Hindernis, das ich auf der Bibliothek getroffen, u. er anerbote sich, mir eine Empfehlung zu schicken. Damit verabschiedete ich mich. Ich wandte mich dem Regents Park zu, es war bedeckt u. wehte ein kühler Wind. Gleichwohl kam ich in Schweiss, sass dann im Park, rauchte eine Pfeife u. fühlte mich ziemlich einsam. Die Pfeife war ein Ersatzstück, das ich heute Morgen gekauft. Die in Oxford gekaufte ist nämlich schon durchgebrannt, ich soll aber übermorgen ein Ersatzstück erhalten. Den Lunch hatte ich wieder geschwänzt. Wie ich dann nach dem Hyde Park mich aufmachte, befand ich mich unerwartet vor Madame Tussauds Museum u. trat ein, trank daselbst eine Tasse Thea oder vielmehr drei, es war eine grosse Portion, die aufgetragen wurde. Wie ich dann die Säle durch wanderte, überkam mich ein Gefühl des Eitels, das ist eine an sich gute Idee, mit französischer Leichtfertigkeit durchgeführt. Und die Pointe, Zurücksetzung Deutschlands, indem die Deutschen, wie Luther, Bismark, Moltke, der Kaiser, die Kaiserin, wenig günstig dargestellt u. auch merkwürdig wenig zahlreich repräsentiert sind, ist zu offenkundig. Sie eignen sich auch weniger zu solchen Darstellungen, als Gambetta, Mac Mahon etc. Als ich im Jahr 1872 das Cabinet mit Pauline besuchte, da machte es mir

grossen Eindruck. Beim Besuch mit Marieli vor drei Jahren war ich mit unter dem Eindruck, den die Sache auf meine junge Begleiterin machte. Heute fand ich, Bädcker habe

[4]

ganz recht, wenn er diese Schaustellung kaum erwähne. Schreckhaft kam mir in den chambres des terreurs vor, wie da das Publikum Kinder mitschleppte, denen diese Sachen ja die Phantasie ganz verderben müssen. Ich wanderte weiter, Strasse um Strasse, u. kam zu den Kensington Gardens, wo ich wieder eine Stunde sitzen blieb u. eine Pfeife rauchte. Wie ich dann durch den Hyde Park weiterging, traf ich auf eine Versammlung, wo eine Suffragette ein grosses Publikum mit fanatischem Eifer herangierte. Ich hörte eine Weile zu, ohne viel zu verstehen, wegen des interessanten Londoner Zeitbildes. Über den Corner kam ich dann zu e. Omnibus, der mich mit Umsteigen zur Museums Street führte. Und mein erstes, war, wie ich ausgestiegen, dass ich Nyss aus Belgien, den ich in Oxford kennen gelernt, begegnete. Das war eine wahre Freude für mich. Wir verabredeten, uns demnächst zu treffen. So schloss der Tag noch mit einer Freundlichkeit, für die ich dem Schicksal dankbar bin. Mögen auch die folgenden in dem kurzen Londoner Aufenthalt noch ohne erhebliche Störungen ablaufen!

Ich denke immer an dich, manchmal ist es mir, ich sei mit dir schon einmal hier gewesen, aber es war mit Pauline u. mit Marieli. Gute, gute Nacht! Dein allzeit treuer

Eugen.

[1]

London, den 19. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich sitze wieder im Hotel in dem geräuschvollen Hall, wo geraucht u. geschrieben werden kann, wenn man will. Ich sammle meine Gedanken über den heutigen Tag. Am Morgen erhielt ich eine ganz geschäftsmässige Empfehlung für die Bibliothek des British Museum von e. Geschäftsträger, die mir zum Bewusstsein gebracht hat, dass ich gestern nicht freundlich gegen ihn gewesen bin. Ich habe jetzt den Eindruck, dass ich das in irgend einer Weise wieder gut machen müsse, vielleicht fällt mir etwas ein. Zugleich erhielt ich ein Briefchen von Marieli mit guten Nachrichten in fast kindlichem Ton. Und einen Brief von Burckhardt, ziemlich kleinlaut, mit einigen Mitteilungen über die Fahrt nach Rotterdam, die fast so lauten, als hätte er an der Sache keine grosse Freude gehabt. Allein das ist ja seine, u. ist namentlich Basler Tonart (Ich kann fast nicht schreiben, ein junges Mädchen nahebei spielt Wolf u. Schaf u. spricht dabei in einem breiten unfeinen Englisch in überlautem kreischenden Ton, während es im Äussern ganz die naive Landtochter, wie sie auch aus unsern Verhältnissen auftreten würde, darstellt). Mein Brief an Walter B. hat sich nun mit seinen Mitteilungen gekreuzt, u.

[2]

ich bin fast unsicher geworden, ob ich gut daran getan habe, ihm gestern über Nippold u. seine Affäre u. Aussichten einige vertrauliche u. warnende Mitteilungen gemacht zu haben. Item, es ist jetzt geschehen, u. ich muss abwarten, ob Gutes oder Schlimmes daraus entsteht. Ich hielt mich gestern Abend

für verpflichtet, Walter B. darüber zu schreiben. Nach Empfang seines Briefes dachte ich darüber allerdings wieder etwas anders. Und es zeigt sich mir wieder einmal, wie die Verschiedenheit des Temperaments einen gleichgesinnten Verkehr bei allseitig vorhandenem guten Willen erschwert. Ich entschloss mich dann, die Zusammenkunft mit Nyss, oder also den Besuch der Bibliothek auf morgen zu verschieben u. bei dem bedeckten, aber nicht regnerischen Himmel den geplanten Besuch von Windsor auszuführen. Es gelang mir, mich in den Untergrundbahnen zurecht zu finden u. ohne Umwege zur Paddington Station zu gelangen, u. dort stand auch gleich ein Zug bereit, der mich schon auf halb elf in das Städtchen Windsor brachte. Ich kam gerade zu einer Wachparade vor dem Tor des Königsschlusses. Pfeifer u. Trommler arbeiteten nach Herzenslust. Die Bärenmützen mit den roten Waffenröcken sahen recht martialisch aus. So accurat, wie in Berlin, ging die Sache aber nicht. Ich streifte im untern u. obern «Wand» herum, u. bemerkte die grossartige Anlage des Schlosses. Mit einer von einem Guide begleiteten Gruppe erhielt ich Zutritt zu den «Staatsgemächern», wie manches, das als Kunstwerk oder als historische Reminiszenz Beachtung verdient, vorgezeigt

[3]

worden ist. Spass machte mir der neue Künstlernamen «Rinni», den man da zu hören bekam. Die Ausführungen des offiziellen Führers waren sonst sehr klar gesprochen, in bestem Englisch, u. ich hörte wieder, wie energisch diese Sprache klingt – was mir gestern auch bei der Rede der Suffragette aufgefallen war. Nach der Besichtigung der «Staatsgemächer» setzte ich mich auf der nördlichen Terasse auf eine Bank, rauchte eine Pfeife u. betrachtete die weite grüne Landschaft, die sich über einen weiten Park hinaus vor mir ausbreitete. Dabei kam mir [?] in den Sinn, dessen Erinnerungen mir schon gestern vor dem Einschlafen in den Sinn gekommen waren, u. ich rief mir die damaligen Lieblichkeiten im Andenken wach u. begann sogar einige Aufzeichnungen darüber. Aber dann liess ich die Sache bleiben, betrachtete noch die andern Sehenswürdigkeiten,

den kleinen Cloister, die Kapellen u. stieg auf den runden Turm, der eine weite Rundschau darbietet. Beim Hinaufsteigen zählte ich 217 Stufen, die ich beim Aufstieg in einem Anlauf genommen, was mir beweisen kann, dass mein Herz noch in Ordnung ist. Um halb drei war ich wieder in London. Ich erwischte dann wieder die richtige Untergrundbahn, die mich von Paddington nach Kensington brachte. Hier wollte ich das Navigations-Museum besuchen, fand aber nicht dasjenige darin, was ich nach dem Bädecker vermutet hatte. Immerhin noch des Interessanten genug, nur die Entwicklung des Schiffsbau u. der Kriegsschiffe war nicht so [?] dargestellt, wie es von den Engländern erwartet hätte. Vielleicht liegt Absicht darin. Ich sass nachher, ohne Lunch

[4]

noch eine Stunde im Hydepark u. ging nachher durch die ausserordentlich belebte Picadilly Strasse. Dabei stiess ich auf einen Schwammladen u. fand da ein Exemplar, wie du es s. Z. in Bern mit so grosser Mühe erlangt hattest. Der Schwamm, den du mir damals ausgelesen, dient mir immer noch, obgleich ihn Lisly Kleiner s. Z. abschaffen u. durch einen künstlichen ersetzen wollte. Aber er geht ab, u. so schaffte ich mir, zugleich als Erinnerung, einen ganz gleichen neuen an, um teures Geld, wie du damals es auch getan hattest. Und so ist der Tag zu Ende gegangen. Halte mich in deiner Liebe umfassen. Ich bin ja auch allezeit bei dir!

In alter treuer Liebe

dein

Eugen.

[1]

London, d. 20. Aug. 1913.

Liebste, beste Lina!

Am heutigen Morgen war es so kühl u. unfreundlich, dass ich im Begriff war, nach dem Frühstück nochmals aufs Zimmer zu gehen u. mich wärmer anzuziehen. Glücklicherweise habe ich es nicht getan, denn die Sonne drang durch u. ich war am Nachmittag wieder zum Schwitzen verurteilt. Den Morgen holte ich mir mit der Empfehlung der Gesandtschaft eine Eintrittserlaubnis für den Reading-Room des Br. Museums. Ich fand daselbst Nyss, der mir sehr freundlich an die Hand ging, sodass ich mehr sehen konnte u. rascher orientiert war, als dies ohne ihn möglich gewesen wäre. Wie prächtig sind in den neuen Flügeln die modernen Bibliothekseinrichtungen verwendet. Es ist ein Jammer, dass man in Bern das nicht zu Rate gezogen hat. Aber man wollte nicht, es fehlten die leitenden Köpfe, u. auf diejenigen, die guten Rat hätten erteilen können, hörte man nicht. Bei der Landesbibliothek denke ich hierbei an die Raumverschwendung u. bei der Hochschulbibliothek an den Conservativismus in technischen Dingen. Ich ging mit Nyss zum Frühstück u. hatte Gelegenheit in ihm einen sehr originellen fleissigen Gelehrten kennen zu lernen, der über die gemeinsamen Gefahren u. Interessen der kleinen Staaten ein paar ganz gute Ideen entwickelte. Ich begleitete ihn noch bis an seine Privatlogie, Gurlfort Str. 36, wo er am Nachmittag arbeitet. Er ist seit neun Jahren

[2]

jeden Sommer in den grossen Ferien 6 – 8 Wochen in London, arbeitet in der Bibliothek, lebt ganz für sich in einem Privatzimmer, nimmt seine Mahlzeiten alleine u. ist dies ja als unverheiratet nie anders gewohnt gewesen,



so dass er einfach sein Brüsseler Leben für die Zeit zur Abwechslung u. Anregung nach London verlegt. Es hat etwas Rührendes u. Grosses, diese Verzichtleistung auf die Berufung mit dem volleren, gesellschaftlichen Leben, u. ein grosser Geist schafft aus solcher selbstverleugnerischen Concentration unsterbliche Werke. Von Nyss erwarte ich das nicht, aber er schreibt doch Tüchtiges u. wird ein Fachmann, den man respektiert u. der gehört werden muss. Meine Anlage hat mich hiez zu nicht geschaffen. Meine ungestüme Natur lässt mich für einige Zeit auf einen Gegenstand lossteuern mit ganzer Kraft u. ja auch hie u. da mit Erfolg. Mein ganzes Leben hat sich in solchen Etappen abgewickelt, wie ich sie als Student schon erlebte u. gleich nachher: Verfolgung eines Zieles (Doktordissertation) u. Erreichung desselben mit Ausgabe der ganzen Persönlichkeit in unglaublich kurzer Zeit u. dann ein sich abschliessendes Einsiedlerleben (Wien u. Mailand 1872) in Versunkenheit mit Grübeleien u. psychischen Kämpfen, so dass ich von Ehrgeiz nie äusserlich geplagt worden bin. Ich wäre zufrieden damit, in einer Nusschale

[3]

zu leben, wenn man mich in Ruhe liesse u. wenn nicht irgend eine Aufgabe sich mir aufdrängte. Es war dann eine Aufgabe, dich, mein Schatz, zu erlangen, u. zwar die allererste meines Lebens. Und nachher das vierbändige Buch u. dann das Gesetzeswerk. Aber jetzt ist das alles vorüber, u. ich bin wieder in der Periode der Einsamkeit, mit der ich abschliessen werde. So sehe ich es vor mir.

Am Nachmittag wollte ich nach Greenwich, stieg an der Endstation dieses Namens von der Pferdebahn u. ging die Strasse aufwärts, um den Park zu suchen, u. da entdeckte ich, dass ich mich in Woolwich befinde. Ich kam zu den Artillerie Kasernen mit den aussen aufgestellten Denkmälern aus Indien u. der Krim, u. zu dem Exerzierplatz, wo Musik spielte. Die Strassen

wimmelten von Militär. Auf einer Lafete sitzend rauchte ich eine Pfeife. Dann suchte ich noch das Denkmal (Statue) des Prinzen Lulu auf, der Schüler der Artillerieakademie von Woolwich gewesen u. fuhr mit der Strassenbahn nach der Station u. mit dem Zug nach Charry Kross u. weiter, nach einigen Irrwegen nach der Tottenham Court Station, u. war vor halb sieben zu Hause. Der Ausflug hatte mir wohl mehr geboten, als wenn ich zum Greenwich-Observatorium gelangt wäre. – Nach dem Nachtessen hatte ich Besuch. Im

[4]

Museum war ich nämlich am Vormittag plötzlich auf meinen lieben Studenten Charles Ziegler gestossen. Er ist seit fünf Monaten hier u. arbeitet an einer Dissertation über den Solicitor. Ziegler kam dann gegen halb neun ins Hotel. Wir sassen plaudernd bis gegen elf zusammen. Es war für mich eine erfreuliche Begegnung. Sein Urteil über England ist weniger günstig als das meine. Er vermisst in allem die richtige fachmännische Durchbildung u. Entwicklung. Die gebildeten Leute u. das Volk arbeite viel weniger als bei uns. Nicht Berufsbildung, sondern Erziehung zum Gentleman sei das Ziel der ganzen Ausbildung. Die Leistungen des Militärs seien gering, die fachmännische Ausbildung des Juristen eine [?]. Aber die Richter sei ein Lord, ein Herrenrichter in gutem Sinn. Er mag recht haben. Und nun ist es bald Mitternacht. Ich denke dein in unerschöpflicher Liebe u. bin dankbar für dein Geleite. Gute, gute Nacht!

dein getreuer

Eugen.

**1913: August Nr. 134**

[1]

London, den 21. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Soeben bin ich um halb zehn ins Hotel zurückgekehrt, verschwitzt u. müde, es war ein sonniger, aber mühsamer Tag. Ich entschloss mich am Morgen, doch noch nach Cambridge zu fahren. Erst holte ich meine verbesserte (Mendet) Pfeife, die nun wirklich einen feinen Holzteil hat, der Händler machte mich freundlich darauf aufmerksam, wie fein gleichmässig gefasert das Holz sei, er war überhaupt ein netter, gefälliger Mann, wie man sie hier nicht selten antrifft. Dann stieg ich am Tottenham Court in den Tube, aber bei Charing Cross konnte ich die Verbindung mit Mansonham, die mir der Billeteur angegeben nicht finden. In den unterirdischen Gängen war es sehr warm, so dass ich da schon ins Schwitzen kam. Endlich begriff ich den Weg u. gelangte an eine Eisenbahnstation, das war aber von der Liverpool Station, wo die Züge nach Cambridge abfahren, noch ziemlich weit entfernt. Ich nahm schliesslich den Witor-Bus u. konnte an der Station gerade noch einsteigen. Freilich erwischte ich damit einen Bummelzug, der aber in einem fremden Lande auch seine Vorzüge hat. Ich kam – wie dann auch auf der Rückfahrt – mit Leuten zusammen, die so still u. unter sich herzlich waren, dass ich eine Freude daran hatte.

[2]

Frau u. Mann hingen so herzlich aneinander, der Darling wollte nicht enden, Küsse gab es trotz Italien, u. die Kinder riefen freudestrahlend aus der Ferne ihnen [Hatter?] zu. Und dabei war es nichts Aufgespieltes, wie bei den Franzosen u., wie du so manchmal rügest, bei den Deutschen, sondern natürlicher Ausdruck der Herzensstimmung. Um

Mittag war ich in Cambridge, ging, weil ich die Fahrgelegenheiten u. Distanzen nicht kannte, die heisse Station [?] hinauf u. begann mit der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten: Erst das Fitz-William Museum, mit einigen sehr schönen Gemälden u. dann der Reihe nach die Colleges. Diese liegen fast alle nebeneinander oder doch am Flüsschen Cam. Die Gebäulichkeiten sind zum grössten Teil in Backstein aufgeführt u. erhalten dadurch einen zwar warmen, aber nicht so feierlich vornehmen Stempel, wie die Oxforder Bauten im Durchschnitt. Aber es war doch auch manch recht Schönes zu sehen. Kings College steht z. B. an Stattlichkeit, namentlich mit seiner grandiosen Kapelle, u. Trinity an Ausdehnung hinter den schönsten Oxforder Anlagen nicht zurück. Die Round Church ist ein ehrwürdiges Altertum, sie stammt mit nur noch zwei andern englischen Bauten dieser Art, aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Eine sehr schöne Eigentümlichkeit ist in Cambridge, dass mehrere College von Kings bis [?] ohne Gärten vom [?] durchflossen haben, auf dem Privatkeim frei zirkulieren, u. das wird in England natürlich

[3]

sehr fleissig benutzt. Daran schliessen sich dann ganz öffentliche Anlagen, die nur durch tagsüber offenstehende Eisengitter von den Colleges abgeschlossen sind. Das sind die berühmten sogenannten Backs von Cambridge, von denen aus einige der Collegebauten einen sehr malerischen Eindruck machen. Ich bin überzeugt, dass mich das alles ausserordentlich stärker gepackt hätte, wenn ich zuerst nach Cambridge gekommen wäre. So aber trat der Eindruck vor demjenigen v. Oxford eben doch zurück. Oxford stellt sich bedeutender dar, wenn gleich in Cambridge mehr gearbeitet werden soll. Im Museum fand ich ein Ölportrait eines «Architekten» Penrose. Ob dies der Vater von Miss P. ist? Sie hat mit dem Bild grosse Ähnlichkeit. – Ich schenkte mir den Lunch, wie ich das jetzt immer gemacht habe. Aber von dem Herumgehen z. Tl. an der heissen Sonne wurde mir so ungemütlich, dass ich schliesslich mit einem Sack guter Trauben mich in den Garten

des Johns College flüchtete u. dort eine Pause mit der mir so lieben Erfrischung ausfüllte. Dann konnte ich noch den zum Glück etwas verspäteten Schnellzug gewinnen, indem ich über die Backs – die Fusswege sind für Wagen mit eigentümlich – an [P?sche] Dinge erinnernden [Diezen?] abgesperrt – zurück zum Bahnhof eilte, u. diesmal dann auch einen Omnibus benutzen konnte, der mich noch rechtzeitig ans Ziel brachte. – Um halb sieben war ich wieder in London u. da ich nicht hungrig war u. für heute Abend das Diner sowieso hier abgesagt hatte, entschloss ich mich, von der

[4]

Liverpol Station aus noch einen Spaziergang zu machen, über die Börse, die Bank, zum [Peal-Denkmal?] u. [Manrion-bout?] u. dann noch dem Holborn Viadukt u. die lange Solborn u. Oxfordstrasse entlang bis zu dem Restaurant, wo ich gestern mit Nyss geluncht hatte. Ich fühlte mich aber mehr durstig als hungrig. Es wurde mittlerweile fast neun Uhr. Ich besah mir noch etwas das nächtliche Strassenge-triebe – auch zwei Feuerwehrewagen rasselten vorüber und endlich um halb zehn, auf der Nr. 170, konnte ich mich der von Schweiss getränkten Kleider entledigen. Ich glaube, ich kann wohl schlafen die Nacht.

Im Hotel traf ich bei meiner Rückkehr vier Briefe – gute Nachrichten – ach, aber dein Brief war nicht dabei, wie er früher so sicher es gewesen wäre. Lina Gwalter u. Lina Sprüngli danken mir herzlich. Auch sonst waren die Nachrichten erfreulich.

Und nun ist es doch wieder halb elf geworden u. ich eile zu Bett. Dankbarst bin ich

dein alter getreuer

Eugen.

[1]

London, den 22. Aug. 1913.

Mein aller liebstes Herz!

Das ist jetzt das neueste, dass ich dir in einem Restaurant, Salon Bar, schreibe, wo ich noch ein [Stiel Ale?] nehme, nachdem eine weite Londoner Fahrt bis auf ihr allerletztes Stück glücklich hinter mir habe. Vor allem muss ich dir sagen, dass mir Nyss eine recht traurige Nachricht mitteilte, als ich um neun Uhr auf die Bibliothek kam: Nach Zeitungsnotizen ist v. Bar in den letzten Tagen gestorben, ob auf der Reise noch, oder bereits zu Hause stand nicht im Journal. Er ist 78 Jahre alt geworden. Aber für die feine nette Frau ist das jetzt ein letzter u. grösster Schmerz. Sie sprachen auch in Oxford davon, dass er wohl in den Haag kommen werde. Zwar sage er nicht nein, aber seine Frau meinte, er werde sich am Ende doch noch entschliessen, u. jetzt der Plan von höherer Hand durchgesetzt. Ich bin glücklich, ihn noch kennen gelernt zu haben, u. zugleich tut es mir weh, dass ich diese mir im Herzen liebe Bekanntschaft nicht fortsetzen kann. So geht es im Leben, es ist nicht alles so planvoll, wie wir es uns gerne vorstellen würden. Übrigens begegnete mir, als Nyss mir die Mitteilung machte, in der Bestürzung etwas recht Unangenehmes: Ich sagte, oh, est-ce terrible, quel plaisir pour moi, anstatt quelle peine, was er auch höflich sofort corrigierte. Das scheint mir angeboren zu sein, diese Gegensätze im Augenblick zu confundieren, wie es mir einmal schon in einer Französisch Stunde bei Kalter mit vendre u. acheter erging, u. dann mit Lernen u. Lehren in der Confirmandenrede bei Hizel. Und es fehlt nicht an weiteren Beispielen.

[2]

Ich sitze unter plaudernden Gruppen allein an einem Tischchen in Unterhaltung mit dir u. erzähle weiter. Ich habe mich von

Nyss auf der Bibliothek verabschiedet u. ebenso von Ziegler, den ich dort noch getroffen u. Nyss vorgestellt habe. Ich ging dann auf das Cook-Büreau, nutzlos, u. irrte nach dem richtigen Untergrundbahnhof herum. Es war wieder sehr schwül u. ich geriet furchtbar in Schweiß. Endlich entschloss ich mich trotz allem zu Fuss auf die Gesandtschaft zu gehen. Ich traf Paravicini, Ritler u. de Watt u. verbrachte mit ihnen ein nettes Plauderstündchen, das sich morgen bei einem Lunch, den mir Paravicini angeboten hat, fortsetzen soll. So war es halb eins geworden. Ich wollte nun zum Carlylehouse fahren, aber das war wieder eine schwere Geschichte. Erst nach vielen Irrgängen, um halbzwei, fand ich es, wurde dann aber durch den Eindruck, den mir das Heim des grossen Denkers machte, sehr belohnt. Gestört hat mir nur die [?] Frau, die als Hauswart funktioniert. Carlyle hat seine Frau nach 40 jähriger Ehe als 68 jährig verloren, sie starb plötzlich auf einer Ausfahrt. Carlyle hat ihr, nach englischer Sitte, ein Grabschrift gesetzt, die er selbst verfasst. Ihr Schluss passt so sehr auf mich: Sie wurde mir, nachdem sie an meinem geleisteten u. geplanten Wirken innigsten Anteil genommen u. von Vielem die Seele war, ist sie mir plötzlich entrissen worden, u. seitdem, dünkt es mich, ist mir alles Licht entchwunden.

Ich ass vor Carlyles Statue ein Pfund Trauben im Grünen u. dachte daran, jetzt doch noch nach Hampton Court zu fahren. Aber das war schwierig. Ich schwitzte fast. Der Themse Dampfer fuhr mir vor der Nase weg. Die Omnibusse hielten nicht an. Aber ich blieb

[3]

dabei u. sass dann nach drei Uhr doch auf der [?] eines solchen. Nach zweimaligem Wechsel geriet ich endlich zu dem richtigen Tram u. war nach einstündiger windiger Fahrt um halb fünf im Hampton Court-Park. Das erste was ich dort tat – die Gemädegalerie ist wegen der Suffragettes bis auf weiteres geschlossen – war, dass ich das [?] aufsuchte, das in der Three Man a boat, so reizend geschildert ist. Ich hätte mich wohl draus gefunden, aber es war soviel junges lachendes Publikum in den Heckengängen, dass ich mir selbst als Graubart in dieser Gesellschaft zu lächerlich vorkam u. nach einer Viertelstunde das Suchen aufgab. Es war

aber doch interessant, diese Spielerei gesehen zu haben. Ich sass dann noch bis gegen sechs im Park, rauchte an einem schönen Plätzchen, vor mir ein Seerosen bedeckter Teich mit Enten, eine fast malerische Ecke, u. dachte an dich. Dann ging ich zu einem Diner, das als Thea u. Schinken u. einem Ei bestand, was mir viel besser schmeckte, als die [?], wo ich nur eine kümmerliche Ecke angewiesen erhielt u. weniger als Gesellschaft, nämlich nur das Negative einer solchen, Leute, die mich verhindern allein zu sein, vor mir habe. Und dann begann die zwei-stündige Omnibus Heimfahrt, die mich glücklich an den Oxfordcarhus brachte, von wo ich das Restaurant aufsuchte, um noch ein Glas Bier zu trinken u. diese Zeilen zu schreiben. Es war ein gefüllter Tag.

Und nun, von der Saloon Bar in die Nr. 170 zurückgekehrt, füge ich noch einige Zeilen bei. Ich fand einen lieben Brief vor von Marieli. Alles geht gottlob zu Hause recht. Und hier u. im Haag wird es wohl auch noch seinen Weg gehen. Beim Entkleiden fehlte mir eben der Zahnstecker, den ich vor zwei Jahren als Ersatz für den von dir mir geschenkten, am Helveterkommers

[4]

verlorenen, mir durch Marieli habe besorgen lassen. Ich wusste, dass ich ihn auf dem Tram einmal hervorgezogen, u. als er mir in keiner Tasche irgend welches Kleidungsstückes zu finden war, nahm ich an, ihn neben die Tasche gesteckt zu haben. Das schien mir um so plausibler, als ich im Tram von dem vielen Herumlaufen u. Schwitzen sehr müde gewesen, u. wie ich mich wohl erinnerte, einen Augenblick eingeduselt war. Als ich das Ding schon aufgegeben u. mir vorgenommen hatte, am Morgen ihn hier als Andenken an meine Ungeschicklichkeit einen Ersatz zu kaufen, blitzte mir etwas auf dem Bodenteppich entgegen. Da war ja der Ausreisser, er war mir beim Leeren der Taschen unbemerkt aus den Fingern gewischt. Das ist jetzt der zweite Fall auf dieser Reise, der mir als Warnung dienen kann. Das erste war die Geschichte mit der Karte im Randolphbar ob ich belehrbar bin? Es liegt mir eine so grosse Müdigkeit in Kopf u. Gliedern, die sich nicht nur aus der Reise erklärt, sondern auch aus dem feuchten warmen Wetter, das mich



in steter Aufregung erhält. Die Herren auf der Gesandtschaft sagten heute, es gehe vielen Fremden so in den ersten Tagen eines Sommeraufenthaltes in London. Also muss ich mich mit andern entschuldigen u. trösten.

Von der mittelalterlichen Gemütlichkeit, die sich in England noch vielfach erhalten hat, setze ich zum Schluss ein Beispiel hin: Ich fuhr gestern nahe an einer in Ruine liegenden Abtei vorbei, in der jetzt noch jedes Ehepaar, das Jahr u. Tag verheiratet ist u. die Verbindung nicht bereit, ein Stück Schinken vorgesetzt erhält. Da hätten wir auch hingehen können seiner Zeit!

Und nun gute, gute Nacht. Ich bin dein alter treuer  
Eugen.

### **1913: August Nr. 136**

[1]

London, d. 23. Aug. 1913.

Meine liebe beste Lina!

Der Londoner Aufenthalt geht seinem Ende entgegen. Noch morgen, englischer Sonntag, u. dann auf den Continent hinüber. Heute Vormittag habe ich bei Scott das Billet nach dem Haag gelöst, über Queensborough, Vlissingen u. Rotterdam. Abfahrt von London 10 Uhr u. Ankunft im Haag bei richtiger Überfahrt 11. Abends. Auf dem Meer werde ich etwa acht Stunden sein. Ich will sehen, was es absetzt. Morgen werde ich noch eine Themsefahrt machen, wenn das Wetter gut ist. Heute hat es am Vormittag stark geregnet. – Ich habe heute nach dem Besuch bei Cooks die Einkäufe für meine Hausgenossen besorgt, was für mich bei meiner gänzlichen Unvertrautheit mit den bezüglichlichen weiblichen Bedürfnissen eine schwierige u. gewagte Sache war. Für Karle fand ich ein «Maikrösköy», das ihm jedenfalls nicht schadet. Martheli soll ein Portemonnaie erhalten, in das ich zur Aufbesserung noch einen Fünfliber legen kann. Sophie suchte ich durch

etwas, was sie auch für Karle brauchen kann, denn es darf doch nicht etwas Vertrautes geben, sonst hätte ich an ein Kleidungsstück gedacht. Ich entschied mich schliesslich für ein seidenes Taschentuch oder Halstuch u. nahm, da es recht wohlfeil war (nur 1 ½ s.), deren vier. Endlich kaufte ich für Anna u. Marieli zwei weiche schöne Shawle, die ich jeden für 17 ½ s. erhielt. Sie scheinen mir sehr preiswürdig. Wenn ich nur damit Freude mache. Der für diese Einkäufe notwenige

[2]

Gang durch die lange Oxfordstrasse bis zum Holborn Viadukt in der warmen Regenluft brachte mich in starken Schweiss, sodass ich nach Hause gekommen den Kragen wechseln musste. Es langt aber gleichwohl noch mit dem Mitgenommenen für Den Haag, wenn ich auf die Reise Celluloid anlege. Auf 1 ½ Uhr fuhr ich zu Paravicini, Lower Nerkeley Street 5, er war aber noch nicht da u. sagte, als er kam, sie hätten heute sehr viel zu tun gehabt. Seine zwei Hülfсарbeiter, der Secretär Ritter u. der Attaché de Weck, konnten erst auf zwei Uhr abkommen wegen der vielen Arbeit. Das kam mir etwas gemacht vor. Paravicini wohnt sehr schön u. ist Kunst- u. Antiquitätensammler. Seine Frau, eine Bernerin, weilt zur Zeit in der Schweiz. Die Mahlzeit war fein. Die Unterhaltung dagegen stockte oft. Ich vernahm allerlei, wovon für mich das Interessanteste die Mitteilungen über die Consulstätigkeit, die eine gesandtschaftliche Wirksamkeit fast unmöglich mache, war. Die Herren beklagten sich, dass sie mit den Engländern, auch den offiziellen, sozusagen gar keine Beziehungen hätten. Frau Carlei sei selten u. meist nur auf einige Wochen da, was Paravicini entschuldigte, sie vertrage das Klima nicht, während Ritter die Sache offenbar anders betrachtet. In dem Gespräch vernahm ich auch, dass Fininger s. Z. Berlin verlassen, weil er u. seine Frau mit der Frau Roth nicht ausgekommen seien. Diese hätte einmal – während des Wohlge-mut-Konfliktes – als Roth in der Schweiz war, verlangt, dass Fininger ihr die chiffrierten Depeschen ihres

[3]

Mannes mitteile, u. sei über die Weigerung Finingers so erzürnt gewesen, dass sie es ihm lange habe fühlen lassen. Auch hätte sie Frau Fininger Weisungen über den Verkehr mit der Berliner Gesellschaft erteilen wollen, was sich Frau F. geb. [Merier?], verbeten habe. Daher dann schliesslich der brüske Abgang F. von Berlin.

Ich blieb etwas lange, von 1  $\frac{3}{4}$  bis 5 Uhr. Ein Trinkgeld konnte ich aus Ungeschicklichkeit nicht anbringen. Ich ging dann nach dem Regents Park u. blieb daselbst bis 6  $\frac{1}{2}$ , mich erfreuend an dem Publikum, das still spazierend den freien Samstag-Nachmittag genoss. Beim Rückweg fiel mir ein dichter Knäuel von Männern auf, u. als ich nach sah, erblickte ich vier ältere Männer auf einer Bank, die miteinander einen politischen Disput führten, der offenbar viel Witze enthielt, denn es wurde oft gelacht. Die Umstehenden, Arbeiter, Commis, Frauen, mischten sich dann u. wann in die Sache, u. so viel ich verstand, war von sozialen Verhältnissen die Rede. Das war auch wieder so ein englisches Bild. Die Engländer, so still sie bei der Arbeit sind, u. so lautlos sie den riesigen Verkehr sich abspielen lassen, sind im Disput sehr geschickt u. werden darin von keiner Nation überboten. Ein hübsches Geschichtchen erzählte mir in anderer Hinsicht Paravicini. Der Sohn des «Seidenen» Cramer in Mailand hielt sich einige Zeit in London auf u. verjagte grosse Summen in kurzer Zeit. Als er hörte, der Prinz of Wales habe bei einem Hofschneider 300 Hosen bestellt, liess er sich 100 machen, für etwa 25 000 Fr. Als die Ausgaben des 24jährigen Sohnes dem Vater zu dick wurden, reiste er nach London, reklamierte

[4]

bei dem Hofschneider u. verlangte einen Abzug. Der Schneider sagte, er habe sich auf die Bestellung des Sohnes nach den Vermögensverhältnissen des Vaters erkundigt u. den Bescheid erhalten, der sei ein vermöglicher Mann, aber, wenn er die ganze Summe nicht zahlen könne – u. er rief einen Clerk – ziehen Sie dem Herren 50% ab, u. damit liess er

Cramer stehen u. ging davon. Der war aber nach englischen Begriffen kein Gentleman mehr für den Hoflieferanten.

Ob sich diese Anschauungen festhalten lassen, mit der Demokratisierung? So lange der tüchtige Mann sich Reichtum in den Kolonien u. all den damit zusammenhängenden Unternehmungen verschaffen kann, ganz gewiss. Nur der Faule oder Untüchtige bleibt hier zumeist u. liegt tagelang im Hyde Park auf dem Bauch, man kann sie zu Dutzenden sehen. Aber das kommt auch für England einmal anders.

Der Aufenthalt in London hat trotz meiner Einsamkeit u. deren Folgen mit den verschiedenen Lapsus, die ich dir erzählt habe, gut getan. Wenn ich nun bloss noch gut nach Hause komme. An Frau v. Bar schrieb ich heute einige Zeilen. Ich nannte ihr als tröstenden Gedanken, die sie durch den Schmerz, den sie erfahre, ihren Mann von der Einsamkeit befreit sich denken müsse, in die er verfallt, wenn er sie überlebt hätte.

Nun gute, gute Nacht! Ich bleibe bei dir als dein alter  
getreuer

Eugen.

### 1913: August Nr. 137

[1]

London, den 24. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich sitze im Park von Greenwich auf einer öffentlichen Bank. Sonntagspublikum spaziert bei mir vorbei. Ich habe meine Gedanken auf einige Vergleichen gerichtet, die mich gemütlich bedrücken. Aber ich genieße doch die herrlichen Anlagen, die ich nach allen Richtungen, bei Sonnenschein, Wind, Regen u. wieder Sonnenschein durchwandert habe. Wie anders wäre es, wenn du mit mir wärst. Aber da uns das vom Schicksal vorenthalten worden ist, so wird es doch besser sein, ich bin allein. Wenn einer der Herren auf der Gesandtschaft

mir für heute seine Gesellschaft angeboten hätte, ich würde sie gewiss angenommen haben. Aber eigentlich Freude hätte ich nur an dem Sekretär Ritter gehabt, der gescheit zu sein scheint, u. London gut zu kennen scheint. Seine Frau ist Engländerin, hat aber seinetwegen noch Schweizerdeutsch gelernt, das sie gut sprechen soll. Er ist aus Biel, aber in Bern aufgewachsen. Er erinnerte mich einerseits an Lienhard, hat aber andererseits auch viel Ähnlichkeit mit Bundesrichter Weiss. Mit 7 Mark hätte ich den Gastgeber u. geehrten Herrn spielen müssen. Die Begleitung Paravicinis wäre mir wohl zu grossartig geworden. Und dass ich sonst niemand mit mir habe, ist ja mein Wille u. meine Schuld. Mein Hang zur Einsamkeit war ja stets vorhanden. Deine liebe Begleitung hat ihn auf Jahrzehnte gemildert u. vernünftig gemacht. Jetzt ist die Sache eben wieder anders u. ich muss mich darein fügen. Warum bin ich nicht ein Bücherwurm geworden, ein Gelehrter wie Nyss? Dazu hatte ich von früh auf zu viel Lust an dem Handeln. Die zurückgezogene Tätigkeit wurde mir aufgedrängt durch das Schicksal. Wenn ich nicht den lahmen Arm bekommen hätte, ich wäre jetzt vielleicht in leitender militärischer Stellung oder sogar Bundesrat,

[2]

was ich aber nicht in Selbstüberhebung sage, sondern würde der Tätigkeitsdrang mich sicher zu Aufgaben geführt hätte, an denen ich dann vielleicht schon lange mich aufgerieben haben würde. Ich hätte ja gleichwohl Politiker werden können. Aber in den ersten Jahren meines Erwachens waren es die schriftstellerischen Pläne, die mich davon abhielten, u. als diese, mit veranlasste durch die unglückliche Berührung mit Spörri u. durch die Missgunst sogenannter Freunde, zusammen brachen, bekam ich die Fusskrankheit, die mich auf Jahre zur Einsamkeit verurteilte. Wie wäre es gekommen, wenn ich trotz alledem bei den dichterischen Perspektiven verharrt wäre? Wer weiss es? Das Schicksal hat mir dann aus der mir aufgedrängten Archivarbeit eine Aufgabe zu gewiesen, über die ich mit dir glücklich sein konnte. Freilich habe ich gerade in England sehen können, wie beschränkt der Wirkungskreis ist, der mir damit zugewiesen worden ist, und der

Neid meiner Landesgenossen hat das seinige dazu beigetragen, ihn enge zu halten. Es war gewiss nicht Zufall, dass die Times voriges Jahr über das ZGB einen so hämischen Bericht gebracht hat. Kann sein, dass die bevorstehende Begegnung mit Carlin mir darüber weiter, ich kann nicht einmal sagen willkommenere Aufschlüsse bringen wird. Ich betrachtete meine Teilnahme an der Sitzung des Institut in Oxford als eine Art Mission für die Schweiz u. die Anwesenheit in Haag soll das ergänzen. Aber vielleicht nur mit dem Ergebnis, dass ich einsehe, es ist nichts zu machen, wenigstens durch mich nicht. Es würde mir leid tun, wenn darüber im Verhältnis zu Walter B. ein falsches Licht auf die Dinge fele, aber das ist zum Unglück nicht ausgeschlossen. Ich suchte heute den Park von Greenwich auf, um mir die Anwesenheit auf dem weltbeherrschenden Meridian recht eigentlich zu Gemüt zu führen. Das war eine Lächerlichkeit, aber es bot mir Gelegenheit zu einer letzten Vergleichung. Als ich gegen ein Uhr auf die Terrasse des Observatoriums kam, sammelte sich viel Volk. Vor ein Uhr stieg ein [Küpel?] vom Dach des Observatoriums an einer

[3]

Stange auf u. punkt ein Uhr fiel sie herunter: Meine Uhr differierte mit dieser autoritatisten Zeitangabe nur um eine halbe Minute. Das Publikum betrachtete den Vorgang stumm u. zerstreute sich nachher. Ich sagte mir, es sind dieselben Zuschauer, wie sie sowohl am Berner Zeitglocken den Stundenschlag abwarten: Die Sache hat ja, kritisch überlegt, gar keinen Sinn, aber man freut sich doch des so regelmässig sich vollziehenden Vorgangs. Jedoch welcher Unterschied. Hier bedeutet er nicht nur das Zeitmass der Erde, sondern gibt auch Kunde davon, dass die Engländer der Welt ihr Zeitmass u. ihre Erdzeichnung aufgelegt haben. Also ein Denkmal überwältigender Kraft u. eigentlicher Weltherrschaft. Und in Bern? Eine mittelalterliche Spielerei, die gar nichts zu sagen vermag, als dass sich in Bern die alte Zeitglocke, wie sie vor vielen Generationen als ein Wunderwerk, ein Wahrzeichen des alten Bern, erhalten hat. Dieser Gegensatz schneidet tief ein. Vielleicht lässt sich in das letzter Schauspiel, etwas von Heimatliebe u. Genossenschaftssinn hineinlegen, die in ihrer ethischen Kraft der Weltherrschaft zur Seite gestellt werden könnte.

Jetzt verdüstert sich der Himmel wieder u. es fällt vielleicht bald wieder Regen. In der Nähe hat eine Militärkapelle zu spielen begonnen, u. das Publikum, auf der Bank, wo ich diese Zeilen auf den Knien schreibe, wird zahlreicher u. setzt sich neben mich u. geht wieder. So will ich schliessen. Ich habe an diesem Geplauder mit dir mich aufgerichtet, habe Dank dafür, vielen Dank!

Nachdem ich diese drei Seiten geschrieben, begann es zu regnen. Ich flüchtete mich in einen [?]-Pavillon u. trank an einem noch eroberten Tischchen, zu dem ich aus dem Garten einen angefeuchteten Stuhl holte, einen Thea. Bald kam die Sonne wieder u. ich hörte darauf noch der Musik eines

[4]

Londoner Bataillons zu, die aber keine grosse Kunststücke verrichtete. Eine Nummer war von Wagner u. wurde kläglich gespielt, der Einzugsmarsch zu schnell, die Neuesberg Melodie geradezu erbärmlich schleppend. Der Dirigent ist jedenfalls kein Wagnerianer. Dann eilte ich aufs Schiff. Der Abendhimmel war sehr schön. Die Sonne versank als rote Kugel hinter dem Turmmeer der fernen Stadt. Die Lichteffekte waren ganz eigenartig. Das Publikum zeigte Sinn dafür.

Noch trag ich nach, dass ich am Morgen an Kan im Haag u. an Collier schrieb, bei diesem mich entschuldigend, dass ich nicht mehr vorbeikommen können, mit herzlichem Dank. Dann ging ich in die St. Margarethe-Kirche u. in die Westminsterabtei u. hörte hier einen Teil einer Predigt an, von der ich aber, weil der Redner weit weg war, wenig verstand. Im Vorbeiweg konnte ich noch einige Denkmäler mir ansehen, so das Handels u. der Jonny Lind.

Dann machte ich mich aufs Boot u. fuhr nach Greenwich, eine ausserordentlich interessante Fahrt. Und im Park dasselbst verweilte ich dann bis Abends.

Morgen Abend bin ich, wenn alles geht, wie geplant, in Holland. Man nähert sich wieder der Heimat.

Gute, gute Nacht! Ich packe noch fertig – ich habe am Morgen schon vorgearbeitet, – u. dann zur Ruh, Kameraden, zur Ruh!

dein immerdar getreuer  
Eugen.

**1913: August Nr. 138**

[1]

Im Haag, d. 25. Aug. 1913.

Meine liebste Lina!

Jetzt bin ich wieder in dem Tween Steden, wie vor fast drei ein halb Jahren. Damals war es unser Hochzeitstag, wie ich mit Marieli hier ankam. Jetzt ist manches anders. Ich habe eine innere Ruhe in deinem Andenken gesucht u. gefunden, wenn auch nicht immer festgehalten. Was wir erleben würden, das liess sich damals, wie es nun eingetreten ist, nicht voraus sehen. Es war auch besser so. Ich habe den heutigen Morgen einen doppelten Schrecken, zum Beginn des Tages. Ich erwachte, schaute an die Uhr, es war halb sieben. Ich liess mir Zeit zum Aufstehen, denn am Sonntag Abend vor Schlafengehen hatte ich noch gepackt, auch das Schliessen des Koffers probiert, das nicht ganz leicht war, aber schliesslich gelang. Wie ich so bummelig meine Sache mache, schaue ich nochmals auf die Uhr: es war drei Viertel auf acht! Nun wollte ich eilen, u. da kam der zweite Schrecken: Mein Kofferschlüsselchen war verschwunden, und doch hatte ich am Abend noch damit geschlossen. Es lag nicht auf dem Boden, war in keiner Schublade, in keiner Rocktasche. Es konnte also nur in den Koffer hineingefallen sein. Wie, war mir allerdings unerklärlich, aber man kennt ja das «Objekt». Schweren Herzens begann ich schon mit dem Wiederauspacken. Da fällt glücklicherweise mein Blick noch auf die zusammengerollte Reisedecke, u. da hing der



[2]

Ausreisser – wie der Becher im «Taucher» an der spitzen Koralle – u. wurde von mir als ein Erlösungsding begrüsst. Offenbar hatte ich ihn auf den Koffer gelegt, die Decke lag hinter demselben u. als ich am Morgen den gerollten Plaid vom Boden aufnahm u. auf einen Sessel legte, ging das kleine Ding unbemerkt mit. Ich hatte dann im Lauf des Tages noch zwei Beängstigungen. Ich musste mit dem Fertigmachen mich natürlich beeilen, u. erinnerte mich, dass ich den alten Schwamm zunächst ins Nachthemd hineinlegte, dann aber auf das Kamingesimse brachte, um ihn geschickter zu verpacken. Hatte ich ihn nicht dort in der Hast nun vergessen? Ich befürchtete es, denn ich hatte gar nicht in Erinnerung, was ich sonst mit dem Schwamm getan haben möchte. Und als liebe Erinnerung an dich tat mir der Verlust des Schwammes weh, welche Sorge hast du dir damit gegeben! Aber dem Auspacken in hier lag der Schwamm dann doch im Koffer. Endlich passierte mir zum Schluss, dass ich nach Rotterdam mich ruhig zum Schlafen in die Ecke drückte, denn es sollte nach den Angaben von der Gesandtschaft von 9.20 bis 10.54 gehen von dort bis zum Haag. Nach einer halben Stunde aber hielt der Zug. – Die Coupé-Gefährten stiegen aus u. ich fragte einen vorübergehenden Schaffner, ob wir Verspätung hätten nach dem Haag. Hier ist Haag, antwortete er. Ich raffte alles schnell zusammen. Er holte mir noch den fast vergessenen lieben Schirm aus dem Netz. Ich eilte zu einem Taximeter, ein fremder Hotelkondukteur half mir. Und wie der Wagen schon zu fahren anfang, erinnerte ich

[3]

mich des Koffers, ähnlich wie aus Ursache einer andern Störung im vorausgesetzten Geleise es mir schon bei der Ankunft in Oxford begegnet war. Das sind Zeichen eines erreichten höheren Alters sage ich mir, u. suche, dass es mir nicht mehr begegnet.

Nun aber die Fahrt selbst, sie ist sehr schön verlaufen.

Es war ein glanzvoller Tag. Die Landschaft, durch die wir

bis Queenborough fuhren, war anders als diejenige, die ich bei den einzelnen Ausflügen gesehen, nicht Schafweiden, sondern intensive Gartenkulturen. Von weitem sah ich auch noch den Krystallpalast u. erinnerte mich an Pauline, mit der ich 1873 dort war. Die Fahrt auf dem Schiff dauerte von 11 ½ bis 6 ½ Uhr. Das Meer war herrlich blau u. gar nicht stürmisch. Anders als bei der dann zu maligen Heimfahrt von London nach Antwerpen. Wie wir uns heute der Scheldemündung nahten, zeigte sich fern aber deutlich Ostende, (das man nur bei ausnahmsweise klarem Himmel sehen soll), daneben Blankenberge lieblichen Angedenkens, wo wir so munter zusammen waren, u. Heist. Ich musste an die zwei Erinnerungen anknüpfen aus 1872 u. 1886, u. fühlte mich dabei vereinsamt. Die Fahrt bis Rotterdam machte ich mit Holländern, deren Sprache u. Unterhaltung mich sehr ergötzte. Ich schrieb in Vlissingen eine Karte an Marieli, im Wagen, u. wollte dann, wie der Zug am Abfahren war, noch jemand rufen, der ihn in den Einwurf stecken würde. Da bemerkte das eine der

[4]

zwei im Coupé sitzenden jungen Damen u. rief einen Herrn, der sie auf den Bahnsteig begleitet hatte zu, er soll die Karte «posten». Ich wollte mich bedanken, aber die Gesellschaft konnte weder deutsch, noch englisch, noch französisch, u. doch schienen sie ganz dem gebildeten Mittelstand anzugehören. Sie waren zusammen sehr lustig, fast derb heiter. Im Hotel fand ich ein geräumiges Zimmer reserviert, aber die Bedienung war mangelhaft. Es wird schon besser kommen. Für mich lagen bereits vor: Eine Dankeskarte von Burckhardt, eine netter Brief von Siegwart, u. ein Brief mit guten Nachrichten von Marieli.

Von dem vielen Schauen u. von dem Durchlesen – wandern auf dem Deck des Schiffes bin ich müde u. es ist Mitternacht. Also zur Ruhe! Möge die letzte Reiseweche noch gut ablaufen u. mir grosser Ärger erspart bleiben. Gute, gute Nacht!

Ich bin allezeit dein getreuer  
Eugen.

[1]

Den Haag, d. 26. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich zwei Briefe geschrieben, die mir unangenehm waren: Am Vormittag die Antwort an Siegwart wegen der Übersetzungsfrage, am Nachmittag an Hoffmann wegen der Secretärwahl, u. dabei der Bewerbung Abbühls. Ich habe mich meiner Aufgabe so objektiv als möglich entledigt. Aber es bleibt eben doch der Stachel, dass man etwas tun muss, was man eigentlich anders täte, wenn nicht Antependientien da wären. Und wie sehr ist Marieli dabei beteiligt. Das alles würde vermieden sein, wenn der Bruch mit Paul nicht eingetreten wäre. O dass Paul so dumm war! Es wäre alles ins gute Geleise gekommen. Aber vielleicht ist es so doch besser. Die Zukunft wird lehren.

Nachdem ich den Brief an Siegwart geschrieben, u. ein Kärtchen an Kebedegg ging ich aus, um das englische Geld, soweit ich es hier voraussichtlich nicht brauche, in Schweizergeld umzutauschen. Dabei entdeckte ich, leider erst nachträglich, das mich der Kerl, an den ich geriet, um etwa 8 Fr. oder 4 Fl. be-

[2]

luxt hat. Das hätte ich vermieden, wenn ich erst in Bern ausgewechselt hätte. Aber ich wollte das hier machen, damit nicht etwa in Bern herum geschwätzt werde, ich hätte aus London 20 Pfd. heimgebracht, Carnegie-Geld. Es ist bezeichnend, dass man an diese Möglichkeit denken muss in den Kreisen von Bern, die mich kennen. Um den Preis der schlechten Berechnung habe ich diese Unannehmlichkeit mir erspart. Ich war aber innerlich doch so

entrüstet über den kleinen Geldwechslerstreich, dass ich beschloss, mir einen Teil des Verlusts durch heutiges Fasten (das mir auch sonst gut tun sollte) einzusparen. Ich nahm keinen Lunch, u. als Diner dienten mir Thea u. Schinkenbrot. Tut 5 Fl., abzüglich 1 Fl, was mich das Genossene kostete. Damit bin ich dem Geldwechsel quitt u. fertig.

Mit meinen Rechnungen im Kopf u. mit einem lästigen Schuhdrücken kam ich ohne es zu merken in eine ganz unbekannte Gegend. Es war heiss. Ich fürchtete für meinen Kragen, denn ich habe keine vorigen mehr. So sass ich herum, lief herum, wohl zwei Stunden, ohne zu wissen, wo ich war, aber in interessanten Stadtteilen. Schliesslich vertiefte ich mich in einen Park u. stiess auf ein «Restaurationsgebäude», das aber als Klubhaus bezeichnet war. Und im Bädeder fand ich in den Ausflügen vom Haag, nicht auf der Karte, das Haus er-

[3]

wähnt, als in der Mitte des haagschen Busch gelegen. So konnte ich mich dann endlich orientieren. Der Park war wunderschön. Ich blieb wohl eine Stunde u. kehrte auf zwei Uhr in die Stadt zurück, das letzte Ende mit dem Tram, um mich nicht neu zu erhitzen. Ich setzte mich bis drei Uhr an das Ufer des [Thigerwassers?], u. ging dann ins Hotel des Indes, wo ich schon im Corridor bessere Ordnung fand als hier. Unser Portier schläft fast immer, wenn er nicht von den Freunden in Aufregung versetzt wird. Carlin war nicht da u. ich gab eine Karte ab. Wir wollen nun sehen, wie sich das weiter macht.

Um halb vier war ich in meiner Nr. 18, u. entschloss mich dann noch nach Scheveningen zu fahren. Der Badeort war in sommerlichem Flitterstaat, wie ganz anders als am 19. April 1910! Ich hatte wenig Freude daran, verzehrte auf der Estrade mein bescheidenes Abendbrot, das wirklich nur solches war, ging nachher die Strandpromenade auf u. nieder, schrieb an Marieli eine Erinnerungskarte u. fuhr in die Stadt zurück. Ich hatte Be-

sorgnis, Kan oder Kebedegg könnten etwa heute nach dem Nachtessen ins Hotel gekommen sein. Aber es war nicht der Fall, niemand hatte mir nachgefragt, ich hatte also auch in dieser Hinsicht mit dem Schwänzen der Mahlzeiten nichts versäumt. Und jetzt ist es erst halb zehn, u. ich komme wieder einmal rechtzeitig zur Ruhe.

[4]

Das holländische Publikum kommt mir so fröhlich vor, namentlich die Frauen. Die Tramangestellten sind sehr höflich. Als mir heute einer einen barschen Bescheid gegeben, rief er mir noch eine Information über den Weg nach. Haag hat etwa  $\frac{1}{4}$  Million Einwohner. Also würde etwa 30 Haag 1 London ausmachen. Da müssen die Leute auch abgesehen vom Volkscharakter zu einem andern Schlag gedeihen.

Ob ich morgen besser durch sehe als jetzt? Ich weiss gar nicht, wie u. was geschieht am Donnerstag. Am Ende ist das ganze ein richtiger Reinformfall.

Nun aber gute, gute Nacht. Wie will ich schlafen in meiner Müdigkeit. Lass mich ruhig bleiben u. Geduld üben jederzeit.

In unendlicher Liebe

dein getreuer

Eugen.

### 1913: August Nr. 140

[1]

Den Haag, d. 27. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Nach ergiebiger Nachtruhe bin ich merkwürdiger weise wie in einem Dusel. Ich gehe in den allgemein zugänglichen Räumen des Hotels herum u. sehe erst jetzt,

wie ausgedehnt u. gemütlich-vornehm es ist. Auch den Writing-room mit dem Hotelpapier, den ich gestern vergeblich suchte, habe ich jetzt entdeckt. Ich mag nicht vom Hotel weggehen, in der Befürchtung eine Mitteilung oder gar einen Besuch von Kan oder Kebedegg zu verfehlen. Und doch wird dieses Zuwarten wahrscheinlich für mich nur eine Fessel sein, ohne Nutzen. Auf der andern Seite habe ich von dem Herumschwitzen in den Strassen so genug, dass ich gerne im Hotel im Schatten sitze. Die Museen will ich mir genug sein lassen, sie vor drei Jahren besucht zu haben. Die Reisemüdigkeit stumpft mich ab. Daneben muss ich halt immer an dasjenige denken, was mich vor allem beschäftigt: Warum kann die morgige Feier nicht in der Schweiz stattfinden? Weil wir nicht die richtigen Leute u. auch nicht die richtige Tradition gehabt haben. Unsere Selbständigkeit war nie so intensiv seit dem 16. Jahrh. in eigener Kraft verteidigt, wie das in den Niederlanden der Fall gewesen. Wir wurden

[2]

vom deutschen Reich nur losgetrennt, um die Söldner Frankreichs zu sein. Es bestand nicht der Wille eine politische Eigenart u. Persönlichkeit zu sein, u. so ist das uns bis heute geblieben. In der genossenschaftlichen Ausgestaltung haben wir gute Traditionen beibehalten u. in dem Gewand des französischen Liberalismus weiter entwickelt. Aber dabei sind wir uns auch unseres Deutschtums wieder mehr bewusst geworden. Wir hätten das Centrum der internationalen Entwicklung werden können für den europäischen Kontinent, wenn wir überhaupt den Gedanken, eine politische Eigenart zu sein, mit Klarheit erfasst hätten. Das ist nicht der Fall gewesen. Dafür werden wir als eine bestimmte Nuance deutscher Ausgestaltung unsere Bedeutung uns erhalten. Wer weiss, ob das nicht mehr wert ist als ein internationaler Friedenspalast à la Carnegie. Mit der Möglichkeit, aus der jetzt gegebenen Situation auch wieder etwas

gutes ziehen zu können, muss man sich jetzt ge-  
trösten!

Ich warte u. warte. Es wird wohl kein Bericht  
kommen. Ich warte umsonst. Nun ja, ich habe stets  
im warten, wie du sagtest, eine ungeduldige Geduld  
gehabt. Sie wird mich auch diesmal nicht im Stich lassen.

[3]

Ich habe den ganzen Vormittag in der Halle u.  
deren Nähe gesessen. Es war amüsan, das Treiben zu  
beobachten. Welche Typen, u. das Gemisch  
von holländisch, englisch u. deutsch!  
Französisch hörte ich nur einmal.  
Ich vergnügte mich dabei besser als in  
irgend einer Gesellschaft u. habe  
mir an der Hand Bädeckers manches  
zurecht gelegt, geographisches u. namentlich die  
Universitätsverhältnisse in Belgien u. Holland. Diese Nieder-  
lande haben eine wunderbare Geschichte. Sie ist an hohen  
Gedanken reicher als die unsrige.

Nach dem guten Lunch u. dem Schwarzen habe ich weiter  
gewartet. Es sind verschiedene Einzelne im Hotel, wohl mit dem  
gleichen Zweck wie ich. Aber es meldet sich niemand. Auf mein  
Zimmer gegangen finde ich die Todesanzeige v. Bar. Er ist also doch  
auf der Reise gestorben, in Folkestone. Heute wird er in Göttingen  
beerdigt. Ich habe etwas geschlafen u. will nun weiter warten.  
«Wer mich lieb hat, holt mich weg.»

Um vier Uhr wurde mir zu schwül im Zimmer u. ich  
machte mich doch noch auf, fuhr nach Scheveningen, blieb  
eine Stunde dort, u. sah den spazierenden Strandgästen zu.  
Von weitem erblickte ich Gobet mit zwei Damen, dann  
Alberic Rollin mit seiner Familie u. die südamerikanische  
Exzellery, die schon im Randolph war. Ich machte mich an  
niemand heran, sondern fuhr wieder stadtwärts.  
Da sagte man mir Exp. Carlin sei dagewesen u. habe einen  
Brief hinterlassen. Dieser Brief enthielt die Einladung zum

[4]

Nachessen auf heute 8 Uhr u. eine Karte für die Rout bei der Königin morgen Abend 10 Uhr. Wie ich mich umgekleidet hatte, meldete man mir Herrn Kan. Ich ging hinunter, ein junger Mann war da, sehr gescheit, sehr sympathisch. Ich sprach etwa eine Stunde mit ihm, hoffe ihn wieder zu sehen. Dann ging ich zu Carlin – ich hätte den Smoking anziehen sollen. Es war alles in grosser Toilette. Carlin war sehr gesprächig, aber absprechend u. namentlich im Verkehr mit dem Personal auffallend hochfahrend. Ich blieb bis nach zehn, inzwischen kam ein Herr Pinto u. wünschte eine Empfehlung zur Rout der Königin für – Gobet, der vom letztwöchigen Friedenskongress her noch hier ist. Er erhielt sie natürlich. Unser Gespräch bewegte sich über allerlei, was ich schon in England gehört, aber ich vernahm von Carlin nur die selben Klagen, keine neuen Gedanken. Über Scott sprach C sich abschätzig aus, über Max Huber sehr anerkennend. Inzwischen, er ist jetzt doch da u. will mir morgen auf elf die noch notwendigen weitem Informationen geben. So fehlt jetzt nur noch Kebedegg, dann wäre der Kreis der Erwartungen doch abgeschlossen. Wie froh bin ich, wenn das alles vorüber ist. Ich bin auch froh darüber, dass Carlin die gleichen Klagen führt, wie die andern. Aber er weiss die Sachen nicht mit Geschick anzubringen. Es ist alles an ihm hochmütig. Auch beim Abschiedsgruss heute Abend zeigte sich das, obgleich er mich bis vor mein Hotel begleitete.

Nun aber gute, gute Nacht! Ich bleibe dein dir treu  
verbundener

Eugen.



**1913: August Nr. 141**

[1]

Haag, d. 28. Aug. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe mir zurecht gelegt, was ich machen müsse, wenn ich zu dem Bankett nicht eingeladen sei, das, wie mir Carlin gestern Abend mitteilte, auf heute 7 Uhr angesetzt ist. Ich stand unter dem Eindruck, dass ich in diesem Falle auch die Rout nicht mitmachen u. bald abreisen werde. Aber am Vormittag wurde ich mit mir rätig, jetzt einfach auszuharren u. über mich ergehen zu lassen, was kommen mag. Ich schrieb an Marieli, ich ging zum Coiffeur u. inzwischen wollte Kebedegg mich besuchen. Als ich im Salon sass, kam die Einladung zum Diner vom auswärtigen Ministerium. Dann [?] Kebedegg seinen Besuch, Carlin kam, um mir zu sagen, dass der Frack zu empfehlen sei. Ich ging zum Lunch, traf Renault u. Gidel, u. so wurde es Zeit, dass Carlin mich im Wagen abholte. Die Feier im Friedenspalast in Gegenwart der Königin u. ihres Mannes war sehr schön. Erhebender Gesang, zwei schöne Reden vom Präsidenten der Carnegie-Kommission u. vom Minister des Auswärtigen. Nachher Gang durch die Räume, wobei ich etliche Oxforder Bekannte antraf. Um fünf waren wir mit dem Wagen wieder in den twee Staden. Kebedegg kann froh sein, dass ich ihm den Wink gegeben, er ging von mir weg zum Baron von der Meulen u. wird nun ebenfalls Karten zum Diner u. zur Rout erhalten. Dagegen ist er mit seinem Hotel gar nicht zufrieden.

[2]

Unter den Bekannten, die ich im Palais antraf, waren auch Gobet u. Stein. Das vergegenwärtigte mir die schwindelhafte Seite der ganzen Geschichte. Carnegie, der anwesend war – er sieht wie ein amerikanischer Banquier in schlimmem Sinne aus, musste in den Reden natürlich genannt u.

gepriesen werden. Beide Redner entledigten sich dieser Aufgabe auf englisch, der erstere fand die massvolleren Ausdrücke, der zweite wurde pathetisch. Es sind zwei eigene Dinge, die da zusammen arbeiten u. es gemahnt die Verbindung etwas an die Mahnung: Machet Euch Freund mit dem ungerechten Mammon. In der Schweiz wäre das wahrscheinlicher augenfälliger betrieben worden, als hier, wenn es dazu gekommen wäre. Dass das nicht geschehen, dass uns dieser Erfolg entgangen, hat mich bei der Hinfahrt schmerzlich berührt. Bei der Rückfahrt, als ich die ganze Menge der Uniformen etc. gesehen, hatte ich ein etwas anderes Gefühl. Ich sagte mir, am Ende ist der Schweiz eine wichtigere Aufgabe zugewiesen als diese, die für die Gegenwart doch recht angekränkt ist von der Menschlichkeit. Also den Mut nicht verlieren, wir kommen schon an die Reihe! Carlin ist gegenüber solchen Betrachtungen ganz kühl. Er steckt ganz nur in den über gestellten Angelegenheiten. Das ist ja auch genügend, wenn man von der Hand in den Mund zu leben gewohnt ist. Es war ein sehr heisser Tag, u. ich hatte Besorgnis, dass mein Kragen mich schon in der ersten Stunde in Verlegenheit bringen werde. Aber er hielt aus u. auf den Abend kann ich jetzt noch einmal wechseln, das zweite mal heute. Ich glaube, die ganze Feier hätte mir noch mehr Eindruck ge-

[3]

macht, wenn ich nicht am Ende der langen Reise stünde. So fühle ich mich abgestumpft, in mehr als mir liebem Grad, u. ich bin müde. Immerhin machen wir nun noch mit, was zu machen ist. Ich dachte zuerst eine Tagfahrt nach der Schweiz. Aber bei dem Sommerwetter ist vielleicht ein Nachtfahrt eher zu empfehlen. Nun rauche ich noch eine Cigarre. Dann wird es Zeit zum Umkleiden. Viertel vor sieben holt mir Carlin wieder ab mit dem Wagen. Ich führe diese Zeilen weiter um 1 ¼ Uhr Morgens. Wir haben in dem Rittersaal im Binnenhof ein Diner von über 180 Personen gehabt. Ich sass neben dem Generalsekretär des auswärtigen Amtes u. einem Wiklind der Generalstaaten Obst. von ..... (Ich konnte es nicht genau lesen) mir gegenüber war Orelli Coregioni, der Berater des Königs von Siam in modernen juristischen u. politi-

schen Fragen. Die erste Rede hielt der abtretende Minister des Äussern, die zweite Carlin als Doyen des politischen Corps, ersterer auf die fremden Souveräne, letzterer auf die Königin. Dann folgte eine englische Rede auf Carnegie u. sodann dessen Antwort, worin er entwickelte, dass nach seiner Erfahrung Geben mehr befriedige als Nehmen, mit allerlei Geschichten aus seinem Leben, so recht der Geschäftsmann, der sich zurückgezogen hat, nachdem er es zu etwas gebracht. Aber der kleine Graukopf machte kein unsympathisches Gesicht. Ich unterhielt mich daneben recht gut. Vor zehn fuhr ich mit Carlin u. Orelli ins Königl. Palais. Als die Königin eintrat, war ich der erste, der ihr vorgestellt wurde. Auf ihre Frage, ob viele Mitglieder des internat.

[4]

Gerichtshofes da seien, bestätigte ich das, u. sie ging weiter. Gobet kam an die Reihe, dann Kebedegg, Stalder [(Panenn)?] ein Peruaner, die alle von Carlin vorgestellt wurden. Sie sprach mit keinem derselben weiter. Als der Prinzgemahl nahte, liess er sich nur die Namen nennen u. sprach mit Keinem. Unter der Menge meldete sich die Baronin Girkre, die dir s. Z. so gut gefallen. Ich suchte ihn zu finden, aber unmöglich. Es wurde in den Sälen sehr heiss. Länger sprach ich mit Hageruz. Auch Stein war da. Es wurde zwölf, bis wir nach Abgang der Königin uns davon machten. Dann kam Carlin noch einen Augenblick ins Hotel u. wir tranken zusammen einen «Quatsch.» Es war noch ein gemütliches Plauderstündchen. – Die Begegnung mit Girkres, der Gesandter in hier ist, rief mir eine ganze Welt in Erinnerung. Ja, so war es damals, als ich den Ruf nach Wien ablehnte. Jetzt habe ich auf Schweiz. Boden wieder einiges erlebt. Aber ich bin alt geworden. Ich habe nur noch die Hoffnung, das ich mit meinen Erfahrungen dem Lande doch noch etwas nutzen könne. Carlin war heute sehr nett. Dass er daneben mit einer fast despektierlichen Vertrautheit mit den Holländern verkehrt, macht ihn hier eher beliebt. Über die Engländer u. London war er aus demselben Gesichtspunkt heraus

weniger erfreut. – Und nun noch den Rest der Nachtruhe.  
Gute, gute Nacht! Ich werde manches später nachzutragen  
haben! In inniger Liebe u. Treue  
dein

Eugen.

**1913: August Nr. 142**

[1]

Haag, den 29. Aug. 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Die letzten Zeilen von der langen Reise, morgen  
schreibe ich wieder auf meinem Schreibtisch an dich, wenn  
nichts besonderes eintritt u. einen Strich durch die Rech-  
nung macht. Vielleicht kann ich auf der Reise schon  
einiges aufzeichnen. Wie freue ich mich auf die Heim-  
kehr. – Der heutige Tag ist noch gut abgelaufen. Ich  
habe nur unter der für Haag aussergewöhnlichen Hitze u.  
Schwüle gelitten. Nach jeden paar Schritten stand ich  
mit dem ganzen Gesicht in hellen Tropfen. Es ging  
aber andern auch so.

Nach zehn Uhr – nachdem ich vor dem Morgenkaffee  
von 7 bis 8 gepackt, u. die Zeitungen gelesen, ging  
ich an die Bazarstrasse u. traf dort etwa halb elf Uhr  
schweisstriefend ein. Herr Kan lag noch im Bett!  
Die Haushälterin seines Freundes Roos gab Auskunft.  
Als er dann kam, hatte ich wieder einen lieben Ein-  
druck von ihm. Ich konnte ihm nicht vorenthalten, dass  
ich daran gedacht, er könnte bei uns Markusens  
Nachfolger werden, u. siehe da, er wusste, dass dessen  
Mutter eine Holländerin gewesen u. er blind sei.  
Die Art, wie er die Andeutung aufnahm, gefiel mir nicht  
ganz. Er ist wohl ein Jude? Aber tüchtig zweifelslos,  
freilich auch schon 35 Jahre alt, was man ihm nicht ansehen  
würde.

[2]

Dann ging ich zum Geldwechsler, bei dem – es war ein anderer als das erste Mal – alles prompt verlief, u. kaufte mir ein Billet nach Bern. Darauf wollte ich dem Generalsekretär Michiels Han Verduren einen Besuch machen u. ihm zugleich ein paar Worte über den Verlust seiner Frau sagen – sie ist vor ein paar Wochen gestorben u. er soll davon sehr angegriffen sein – aber leider war er nicht zu Hause. Dann traf ich bei der Rückkehr ins Hotel Kebedegg, der auf mich wartete u. mir die zwei Schilling, die ich in Oxford für ihn dem Zimmermädchen gegeben, in holländisch restituierte. Auf einen sehr lieben Brief von Ida antwortete ich gleich mit einer Karte. Gottlob, sie behält ihr Haus, Tilda u. Max mieten den untern Stock bei ihr. Ich ass allein zum Lunch, Carlin aber sandte mir Bericht, er könne Geschäftshalber nicht zum Friedenpalais kommen u. lade mich dafür zum Essen nach Scheveningen. Ich ging also allein zu der Besichtigung u. fand die ganzen Honorationen des Haag versammelt. Ich durchwanderte allein das Palais, hörte einer Conferenz Carnegie eine Weile zu. Im Garten traf ich Stein, dann Gobet der sehr herzlich war, u. endlich unter der grossen Menge v. Marlitz u. Frau u. Kebedegg. Ich nahm einen kleinen Trunk, fuhr dann mit Kebedegg in die Stadt zurück, wo dieser sich verabschiedete. Er ist um halb neun nach Paris abgereist. Renault reiste eben-

[3]

dahin schon am Vormittag u. Gidel, den ich noch grüsste um vier Uhr. Der letzte Gang brachte mich wieder ganz unverhältnismässig in Schweiss, sodass ich gerne noch ein halbes Stündchen am hübschen [Naivendberg?] sass. Dann kam Carlin. Wir fuhren mit dem Tram nach dem Kurhaus u. sassen dort gemütlich bei Hummer u. Kalbfleisch u. Bier. Um 11 Uhr war ich wieder im Hotel. Carlin war wieder recht nett. Seine hochmütige Art kann er zwar nicht lassen, auf die Engländer war

er wieder gar nicht gut zu sprechen. Da er mir gestern namentlich darüber geklagt, dass er zurückgesetzt werde u. keinen Anschluss habe, glaubte ich ihn heute bewirten zu dürfen, er solle sich einer Spezialität [annehmen?] u. werde dadurch gewiss in die dabei interessierten Kreise prächtige Einführung erfahren. Das sei ebenso bei den Engländern, irgend ein Sport verbinde sie untereinander. Die Sache verblüffte ihn, aber machte Eindruck. Er gab jedoch die für ihn charakteristische Antwort, ja, wenn das der Mühe wert sei!

Wenn ich morgen noch gut nach Hause komme, so kann ich mit dem Verlauf der ganzen Reise zufrieden sein. Ich glaube, trotz der heissen Schwitztage, die ich durchgemacht, hat mir die Abwechslung soviel grosse Erfrischung gebracht, dass die Ferien mir auch als Erholung dienen werden. Das wird

[4]

sich den Winter über ausweisen. Es sind vier Abschnitte in diesen fünf Wochen: Oxford ohne das Institut, die Session des Instituts, London u. die Feier im Haag. Wie vieles ist nur flüchtig an mir vorüber geflogen, wie manches wird sich mir erst nachträglich als bleibender Gewinn erweisen. Dass du überall mit mir gegangen, dafür herzlich Dank, das hat wohl getan. Es hat mich in dem heutigen Brief Idas so innig gefreut, eine verständnisvolle Auffassung meiner Verhältnisse zu dir ausgesprochen zu finden. Möge es so bleiben, so lange ich bleiben muss.

Nun ist es Mitternacht u. ich muss um fünf auf.

Ich kann aber ja den ganzen Tag schlafen. Immerhin die letzten Ferienzeilen. Schluss! Gute, gute Nacht von deinem allzeit treuen

Eugen.

**1913: August Nr. 143**

[1]

Bern, den 30./1. Aug. 1913.

Meine liebste teuerste Seele!

So bin ich wieder da, nach ununterbrochener Eisenbahnfahrt, von 6 ½ bis 12 ½, von Haag, über Köln, Strassburg. Wie bin ich froh. Zu Hause war alles recht. Aber es ist jetzt, nachdem ich noch Tee getrunken u. etwas geplaudert habe, Viertel vor zwei, so dass es richtiger ist, wenn ich mich zu Bett begeben u. dir morgen schreibe. Nur das will ich noch sagen. Ich stand fünf Uhr auf, machte Licht, kam gut u. recht aus dem Hotel. Es machte mir auch beim Abschied einen sehr netten Eindruck. Auch die Fahrt war gut, ich konnte bis Basel im gleichen Coupé bleiben. Den Speisewagen brauchte ich nicht, sondern half mir mit Trauben u. einem Schinkenbrot bis Basel. Leider war der Eindruck, den ich beim Übertritt auf die schweizerischen Bahnen erhielt, auch diesmal kein guter. Es war eine merkwürdige schlampige Fahrt von Basel nach Bern. Daran mag auch die Stunde gegen Mitternacht beigetragen haben. In Bern wartete eine Droschke am Bahnhof auf mich, ohne sich zu melden. Ich war bereits in ein andere bereitstehende gestiegen, bevor der Mann zur Besinnung kam u. mich anredete. Und unverschämt teuer war es: vier Franken, u. da im ganzen Haus keine Münze war u. ich auch keine hatte, musste ich einen 5liber zahlen. Dafür

[2]

hätte man das beste Auto haben können. Aber fällt mir nicht ein, mich darüber zu ärgern. Ich bin dankbar von ganzer Seele, dass alles so gut abgelaufen ist!

Den 31. Aug.

Ich habe kaum fünf Stunden geschlafen, fühlte mich auch etwas müde den ganzen Tag u. litt unter einer gewissen Unruhe. Das wird schon morgen besser sein. Heute habe ich aufgeräumt so viel ich konnte, bin aber noch lange nicht fertig. Walter B. kam her, weil ich durch Marieli hatte bitten lassen. Ich glaubte, er sei in Unruhe u. verlange noch nach mehreren Aufschlüssen, bevor er nach Glarus an den Juristentag verreise. Allein das war gar nicht der Fall, wenigstens dem äusseren Verhalten nach, u. ich erlebte wieder, wie schon so manchmal, dass mein Temperament zu dem der Basler nicht passt. Jede Freundlichkeit oder jeder Empfindungsausdruck, der ihnen nicht passt, u. wie bald ist das der Fall, wird mit einer geradezu verletzenden Kühle beantwortet. Nun ja, habeant sibi, ich kenne sie ja u. bedaure nur meine eigene Unbelehrsamkeit. Ich mache gegenüber den Baslern immer wieder denselben Fehler, u. wenn ich hundert Jahre alt werde. Ich möchte aber auch niemals werden wie sie. Das würde meine Seele verderben. Beim Aufräumen u. Anderem ist mir alles noch einmal

[3]

durch den Kopf gegangen, was ich auf der Reise, die ich gerade diesen Augenblick vor fünf Wochen angetreten, erlebt habe. Es wird mir in manchem helfen u. war guter Inhalt. Mag sein, ich hätte mehr daraus machen können. Aber es ist halt doch ein Unterschied, ob man im Alter zwischen vierzig u. fünfzig, oder zwischen sechzig u. siebzig reist. Ich glaube, gut genug Acht gegeben zu haben, u. der nächste Zweck, die Reorganisierung für die Tätigkeit im internationalen u. Völkerrecht ist erreicht, wenigstens für mich. In den Zeitungen fand ich eine Notiz (Bund) über den Vortrag Kohlers betr. das ZGB. im Ferienkurs des Engadin. Das Referat ist wohl absichtlich mir nicht so günstig, wie Kohler selbst. Bühler hat immer gegen mich den Standpunkt der Jalousie eingenommen. Welch verschie-



denes Leben haben wir geführt. Er war von Anfang an ein egoistischer Individualist mit lockerem sittlichen Gewissen, u. hat schliesslich noch als fünfziger eine reiche ältere Jungfer geheiratet. Wie bedenklich war sein Standpunkt in der Unfallsangelegenheit des Dachdeckers, der auf seinem Haus das Leben verlor. Aber daneben hat er trotz Krankheit u. Faulheit einen gewissen edlen Schwung, der mir von jeher sympathisch war. – In dem Zeitraum, da ich keine Zeitungen las, sind verschiedene Bekannte gestorben. Darunter der Regisseur von Prof. Schaller gegen Krönlein,

[4]

Staatsschreiber A. Huber u. Babel. Liliy Kleiner hat ein Mädchen bekommen, also ist der Wunsch erfüllt, von dem sie mir einmal, als sie bei uns war, gesprochen hat. – Ich fahre morgen fort zu ordnen u. zu sichten. Für heute seis genug. Ich beginne sehr die Müdigkeit zu fühlen u. das Bedürfnis, den versäumten Schlaf nachzuholen.

Gute, gute Nacht, von deinem allzeit treuen  
Eugen.